

Tages Woche

Freitag 22.01.2016 6. Jahrgang

5.-

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

04 4001 Basel
T 061 561 61 80



Guy Morin

Er agierte nicht immer stilsicher,
doch der erste Regierungs-
präsident hat das Amt geprägt.

Seite
15

NACHT

IM MUSEUM

Museumsnacht

Einmal im Jahr sind die Häuser
voll. Ansonsten aber braucht
es neue Ideen für die Zukunft.

Seite
6

Kennen Sie Ihr Herzkreislaufisiko?



Sehr geehrte Kundinnen und Kunden

Ein Herz-Check als Standortbestimmung? Nutzen Sie unsere Herz-Check-Aktion für mehr Sicherheit! Wir bestimmen Ihre Blutfettwerte, messen Ihren Blutzucker, Blutdruck und Bauchumfang, im Gespräch ermitteln wir Ihre Risikofaktoren. Mit dieser Vorsorge kennen Sie Ihr Risiko und können vorbeugende Massnahmen für die Erhaltung Ihrer Lebensqualität ergreifen.

Mit dem Schüssler-Salz-Trio 8/9/10 unterstützen Sie Ihre Verdauung und Entschlackung ganz natürlich. Ihr Darm freut sich und wird es Ihnen mit Wohlbefinden danken. Arthrose und andere entzündliche Schmerzen lindert Ihnen Voltaren Emulgel zuverlässig.

Wir freuen uns auf Sie und beraten Sie gerne.

Max Gächter, Apotheker FPH und Inhaber

BON

Herz-Check CHF 24.00 Ermässigung

Machen Sie den grossen Herz-Kreislauf-Service mit Blutdruck-, Blutzucker- und Cholesterin-Messung sowie Bauchumfang-Check für CHF 25.00 statt CHF 49.00.

Gültig bis 31.1.2016, Bon nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen. Pro Person nur ein Bon einlösbar.



20% auf alle Voltaren dolo Emulgels

Voltaren dolo Emulgel wirkt schmerzlindernd, entzündungshemmend und abschwellend, ist leicht aufzutragen und angenehm kühlend.

z.B. Voltaren dolo forte Emulgel, 180g, CHF 38.00 statt CHF 47.50

Gültig bis 31.01.2016



20% auf Omida Schüssler Stoffwechsel-Trio

Ausgleichende Mineralsalze, welche Ihre Gesundheit erhalten.

z.B. Omida Schüssler Stoffwechsel Trio 8, 9 und 10,

CHF 38.20 statt 47.70

Gültig bis 31.01.2016

toppharm

Apotheke Gächter

Ihr Gesundheits-Coach.

MM Migros Birsfelden Apotheke Sanität & Reform, Chrischonastrasse 2, Telefon 061 261 66 00

INHALT

Guy Morin

FOTO: ALEXANDER PREOBRJENSKI



Der erste Basler Regierungspräsident wuchs in seinem Amt und definierte seine eigene Rolle. Nun gefährdet sein Rücktritt die rot-grüne Regierungsmehrheit.

Seite
15

Rolf Soiron

FOTO: NILS FISCH



Der Basler Topmanager findet die Durchsetzungsinitiative inakzeptabel.

Seite
22

Umwelt

FOTO: ISABELL ZIPFEL



Gift im Gemüsegarten: auf der Müllhalde der Abfallmafia.

Seite
33

Remo Vitelli
Bestattungen
Kulturflash
Kultwerk
Zeitmaschine
Wochenendlich
Sie, er, es
Impressum

S. 4
S. 14
S. 41
S. 43
S. 44
S. 45
S. 46
S. 46

Knackeboul

Der Gutmensch schreibt einen offenen Brief an den besorgten Bürger.

Seite
32

ANZEIGE

BASEL SINFONIETTA
EPICYCLE 3/6
KRAFT
**BALDUR
KOMMT**
24. JAN. 16
HALLE 3
MESSE BASEL



Christian Degen
Chefredaktor

Der Präsident wird mächtiger

Mit dem Abgang von Guy Morin verliert Basel sein Aushängeschild. Als Regierungspräsident hat er sich weit über die Kantons- und Regionsgrenzen hinweg als das Gesicht Basels etabliert. Trotzdem werden er und seine Funktion weiterhin unterschätzt.

Zum Rücktritt gab es viele Kommentare, die ihn einen «Hampelmann» nennen. Er habe viel repräsentiert, aber wenig Handfestes geleistet. Sie liegen falsch. Morin hat ein einflussreiches Amt definiert. Sein Nachfolger wird das beweisen. Der neue Regierungspräsident wird noch stärker werden. Das liegt am Amt an sich und am Drang zur Personalisierung in den Medien.

Der Präsident leitet, plant und koordiniert die Regierungssitzungen. Damit kann er die Geschäfte der Regierung direkt beeinflussen. Er pflegt auch die regionalen, nationalen und internationalen Beziehungen, ist also Ansprechperson für alle Partner. Zudem bietet sein Departement Dienstleistungen für die Regierung und die anderen Departemente an. Die Daten und Prognosen des Statistischen Amtes etwa, mit ihnen fallen Politik und Verwaltung Entscheide. Der Regierungspräsident hätte also Macht über die Kommunikation mit Partnern, die Datenerhebung und darüber, wann Themen in der Regierung besprochen werden.

Die Medien machen Themen immer stärker an Personen fest. Komplexes lässt sich so leichter erklären. Uns werden so stets dieselben Gesichter vorgesetzt. In der Wahrnehmung steigt so der Regierungspräsident zum wichtigsten Basler auf. Sein Wort wird in der Öffentlichkeit gewichtiger – und er mächtiger. Das wertet auch seine Funktion innerhalb der Regierung auf.

Alles andere als ein Hampelmann also, wer da auf Morin folgt. Er hat das wohl mächtigste Amt des Kantons inne. Entsprechend sorgfältig sind die Kandidaten dafür auszuwählen.

tageswoche.ch/+dzuxq

×

Remo Vitelli

von Michel Schultheiss

In seinem neuen Werkstattladen «Ampère» verleiht Remo Vitelli alten Leuchten neuen Schliff. So gibt er Gegensteuer zur Wegwerfmentalität.

Eine Skelett-Lehrtafel, ein hölzerner Sitz der Rhätischen Bahn, Biedermeier-Spielfigürchen, farbige Büchsen und vor allem Lampen und Gläser in allen erdenklichen Formen zieren den Laden. Wer eintritt, findet sich in einem Kabinett voll sonderbarer Trouvaillen wieder – und wird von einem anhänglichen Stubentiger überrascht. «Das ist der Ladenkater Paul», sagt Remo Vitelli. Der verspielte Mitbewohner tappt zwischen den Gläsern hindurch, ohne dass etwas in die Brüche geht. «Manchmal reisst er aber die Preisschilder ab», sagt Vitelli schmunzelnd.

Erst im Dezember hat er das Geschäft an der Hebelstrasse eröffnet. Dort ist zugleich die Werkstatt untergebracht, in der er alte Lampen und Möbel restauriert. Ob Schrauben oder Halterungen – in den vielen Schubladen findet sich ein Ersatzteil.

Auf der Baustelle gross geworden

Der 40-jährige Vitelli arbeitet als Kulturjournalist bei SRF2. Dort gestaltet er als Produzent, Planer und Reporter das Radioprogramm am Morgen und frühen Abend mit. Studio und Laden ergänzen sich gut: «Im Laufe der Jahre habe ich gemerkt, dass ich auch etwas mit den Pfoten herstellen muss», sagt er. «Ich habe aber nicht die Illusion, davon leben zu können.»

Der gelernte Buchhändler hat sich das handwerkliche Können und das Fachwissen über sein Sammelgut autodidaktisch angeeignet. Angefangen hat alles mit den Lampen. Und ein Faible fürs Werken hatte er schon früh: In Zuchwil bei Solothurn, wo er aufgewachsen ist, betrieb sein Vater ein Baugeschäft. «Somit bin ich auf der Baustelle gross geworden», sagt Vitelli.

Als Bub sammelte er zunächst Steine und Muscheln, später machte er an Flohmärkten mit. Zudem hatten bereits seine Eltern ein Flair für altes Inventar. Möbel als Wegwerfprodukte – mit dieser Haltung kann er sich überhaupt nicht anfreunden. Mit dem Aufstöbern und Reparieren von alten Sachen möchte er Gegensteuer geben.

Gleichzeitig sieht sich der Journalist auch bei seinem zweiten Standbein als eine Art Geschichtenerzähler: Er recherchiert in Bibliotheken, Archiven und Museen den Ursprung seiner Fundstücke. Und es ist ihm wichtig, dass den Sachen das Alter

Weiterlesen, S. 15



«Kann sein, dass ich schräg wirke»,
tageswoche.ch/
+9s6dc

Weiterlesen, S. 18



Wie die Bürgerlichen den vierten Sitz holen,
tageswoche.ch/
+9hf35



Der Lampen-Doktor vom St. Johann: Remo Vitelli bringt seltene Leuchten wieder auf Vordermann.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

anzusehen ist. Patina, Kratzer und Beulen sieht er nicht als Defizit, sondern als Vorteil an: «Das erzählt schliesslich eine Geschichte und soll deswegen nicht einfach über-tüncht werden.» Einzig Kabel und Stecker der Lampen müssten jeweils an heutige Sicherheitsstandards angepasst werden.

Fündig wird der Sammler Vitelli auf Flohmärkten, Antiquitätenmessen und bei Hausräumungen. Auch durch Kontakte kommt er an interessante Stücke. «Es gibt noch andere solche Spinner wie mich», sagt er. «Ich biete aber nur Sachen an, die ich auch selbst aufstellen würde.» Vor allem Dinge, die nicht für die Vitrine bestimmt sind, sondern einen Gebrauchswert haben. So hat er etwa ein Dutzend mundgeblasene Chiantiflaschen aus den Zwanzigerjahren gefunden. Ohne Korbgeflecht würden sie

umfallen. Daher liess er in der Drechslerei Holzrinnen anfertigen, und nun können die bauchigen Gefässe als schicke Wasserkaraffen auf dem Esstisch stehen.

Lesungen zwischen Leuchten

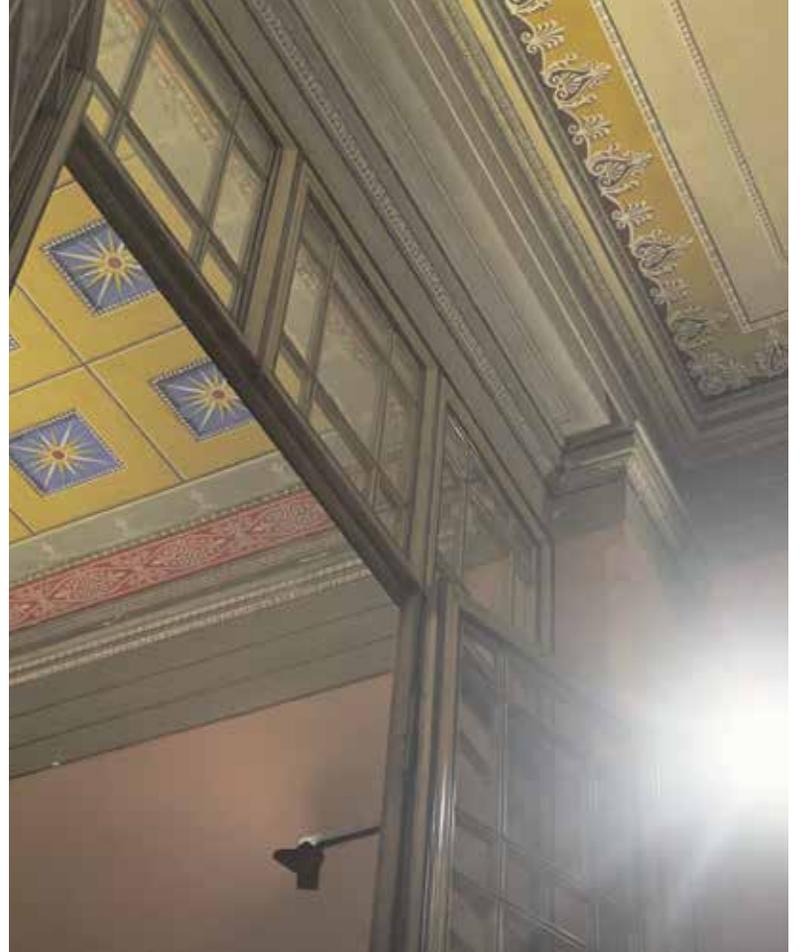
Der Schwerpunkt liegt aber bei Leuchten verschiedenster Art. Verstellbare Schuhmacherlampen hängen an der Decke, Posamentenlampen, die zum Beleuchten von Webstühlen verwendet wurden, stehen am Boden. Daneben Arbeitsleuchten, aus der früheren Lampenfabrik Gysin an der Lothringerstrasse.

Vitelli wollte Werken, Wohnen und Verkauf unter einem Dach vereinen. Gefunden hat er dafür ein Haus, das zum Sammelgut passt. Dabei sieht er «Ampère» weder als Antiquitätengeschäft noch als Brockenstu-

be. Obschon kein Luxusgeschäft, sind die Occasionwaren nicht billig – schliesslich arbeitet der Restaurator vier bis fünf Stunden, um eine Lampe auf Vordermann zu bringen. «Das St. Johann wäre ein schwieriges Pflaster für Geschäfte, die unter grossem Konkurrenzdruck stehen», findet Vitelli. Die Arbeit beim Radio ermöglicht es ihm, seine handwerkliche Leidenschaft etwas lockerer anzugehen.

Bald schon wird es im «Ampère» nicht nur etwas fürs Auge, sondern auch für die Ohren geben: Zwischen antiken Möbeln, Gläsern und Lampen sollen bald auch Lesungen und kleinere Konzerte stattfinden. tageswoche.ch/+dkoOf ×

**«Ampère», Hebelstrasse 102, Basel.
amperebasel.ch**



Museumsnacht

Wer geht denn heute noch ins Museum? Und wann? Gedanken zu Zustand und Zukunft der Basler Ausstellungsräume.

DER BLICK

NACH VORNE



FOTOS: HANS-JÖRG WALTER

Museen bauen weltweit aus und setzen auf schöne Hüllen. Drinnen allerdings wartet die wirkliche Herausforderung: Die Ankunft in der digitalen Gesellschaft.

Was Basler Museen für die Zukunft brauchen

von Karen N. Gerig (Text) und Hans-Jörg Walter (Fotos)

Wer in zehn Jahren nach Basel reist, dem wird sich eine veränderte Museumslandschaft präsentieren. Der Erweiterungsbau des Kunstmuseums wird dann bereits ein etabliertes Haus sein, die Fondation Beyeler wird Terrain dazu gewonnen haben, das Naturhistorische Museum sich beim Bahnhof St. Johann eingelebt und der altherwürdige Berri-Bau vielleicht gerade wieder die Statuen und Vasen des Antikenmuseums beherbergen.

Der Wandel dürfte sich aber auch in den Innenräumen vollzogen haben. Denn die Museen müssen sich nicht nur mit räumlichen, sondern vor allem auch mit gesellschaftlichen und finanziellen Veränderungen auseinandersetzen.

Welche Aufgaben haben sie also in einer beschleunigten, vernetzten, globalisierten Welt? Diese Frage treibt bei Weitem nicht nur Basler Museen um, sondern weltweit alle Institutionen – ob staatlich oder privat.

Was ist ein Museum? Die meisten Menschen denken dabei an Kategorien, wie man sie aus deren Geschichte kennt: Museen bewahren eine Sammlung bedeutsamer Objekte auf, erforschen diese, kategorisieren sie und vermitteln sie der Öffentlichkeit in temporären oder Dauer-ausstellungen.

Das Publikum wird anspruchsvoller

In den letzten paar Jahren haben die meisten Museen erkannt, dass es nicht mehr genügt, nur ein Hort der Beständigkeit zu sein. Das Publikum ist nicht nur zahlreicher, sondern auch anspruchsvoller geworden – und breiter. Dieser Entwicklung muss Rechnung getragen werden.

Längst finden nicht nur jene Besucher den Weg in die Museen, die sich in Ruhe der Kontemplation der ausgestellten Werke hingeben möchten. Zu ihnen hat sich eine Gesellschaftsgruppe gesellt, die unterhalten sein will.

Und so kommt es, dass ein Vater sein Kind vor dem Eintritt ins Antikenmuseum gewohnheitsmässig warnt, dass es nun ruhig zu sein habe, weil man ein Museum betritt – nur um kurz darauf fast umgerannt zu werden von Kindern, die auf wilder Schatzjagd dem nächsten Hinweis in ihrem Spiel nachrennen. Es mag sich nun der eine über den anderen ärgern, oder der andere über den einen: Doch beide haben ihre Berechtigung.

Museen versuchen sich weltweit gegenseitig zu übertrumpfen durch die architektonische Hülle, die sie sich schaffen.

Museen sind zum Massenphänomen geworden. Das zeigt sich nicht nur alljährlich in Basel an der Museumsnacht, sondern weltweit in einem Boom der Institutionenform Museum.

Überall werden neue Häuser gebaut, sei es der von Jean Nouvel geplante Komplex in Abu Dhabi auf der Insel Saadiyat, der unter anderem einen Ableger des Louvre beheimaten soll, oder das von Herzog & de Meuron entworfene M+Museum in Hongkong, das ab 2018 das bedeutendste Muse-

um für chinesische Kunst sein möchte. Diese Bauten haben etwas gemeinsam: Sie versuchen sich gegenseitig zu übertrumpfen durch die architektonische Hülle, die sie sich schaffen.

Was in Bilbao funktioniert hat, so erhofft man sich, funktioniert auch anderswo: dass man durch spektakuläre Museumsbauten wie Frank O. Gehrys Guggenheim-Museum einer ganzen Region Aufwind verschaffen kann. Angetrieben wird dadurch hauptsächlich der Tourismus. Und so wird auch der Erweiterungsbau des Kunstmuseums in Basel dafür sorgen, dass vermehrt Neugierige ans Rheinknie reisen, um sich den neuesten Museumsbau der Schweiz anzusehen. Doch was, wenn der Reiz des Neuen verflogen ist?

Dann, das weiss auch der Basler Tourismusdirektor Daniel Egloff, muss der Reiz zunächst einmal durch sehenswerte Sonderausstellungen ersetzt werden. Dass dies wirken kann, zeigt die Statistik: Seit die Fondation Beyeler die Basler Museumslandschaft mit hochkarätigen Ausstellungen ergänzt, sind die Tourismuszahlen stetig gestiegen.

Also reicht es, fleissig Sonderausstellung um Sonderausstellung zu konzipieren? Leider nein. Museen müssen die Nähe zum Publikum auch auf anderen Ebenen suchen, um bestehen zu können.

Denn einerseits ist das Ausrichten wirklich guter Sonderausstellungen eine äusserst kostenintensive Angelegenheit, die sich bald einmal auch die erfolgreichen Museen kaum mehr werden leisten können. Durch die Einnahmen allein lassen sich die Ausgaben schon lange nicht mehr decken. Selbst die Fondation Beyeler kämpft als

erfolgreichstes Museum der Schweiz mit den Zahlen. Ein Grossteil der modernen Museumsarbeit besteht deswegen in der Akquisition neuer Gelder. Und wenn man in Basel so wie aktuell darüber diskutiert, ob der Eintritt in die Dauerausstellungen der staatlichen Museen künftig nicht nur in der letzten Öffnungsstunde an Werktagen und am ersten Sonntag im Monat kostenfrei sein soll, so will dafür ein genauer Finanzierungsplan ausgearbeitet sein.

Museen werden heute mehr und mehr wie Unternehmen geleitet. Noch ist der Kurator wichtiger als der Geschäftsführer, doch möglicherweise dreht dies bald. Denn auch Museen werden stärker nach Rentabilitätskriterien beurteilt – selbst die staatlich subventionierten Häuser. Auch für Ankäufe ist kaum mehr ein Etat vorhanden – obwohl das aktive Sammeln immer noch zur Kernaufgabe eines Museums zählt.

Globale Strategien sind gefragt

Neben der Suche nach Sponsoringgeldern sind deshalb auch andere Finanzierungsmodelle gefragt. Doch globale Strategien gibt es noch kaum. Dabei böten sich beispielsweise dauerhafte nationale und internationale Partnerschaften unter Museen an, um Synergien zu nutzen, etwa in Bezug auf Leihfragen oder bei der Ausarbeitung ganzer Ausstellungen.

Gleichzeitig gilt es etwas nicht zu vernachlässigen: Ein Museum muss sich ein Profil schaffen oder es schärfen. Gerade für kleinere Museen ist dies unerlässlich, um sich von der Konkurrenz abzuheben. Und kleinere Museen besitzt Basel viele: Fast 40 Museen werben in und um die Stadt um Publikum. Und sie alle haben nur ein Ziel: Ihre Inhalte – ob kostenintensiv präsentiert oder nicht – einem interessierten Publikum zu vermitteln.

In Basel werden Zukunftsstrategien auf verschiedenen Ebenen diskutiert, sagt Eva Keller, Leiterin Museumspolitik in der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements: in Workshops oder Tagungen mit privaten wie öffentlichen Museen, in der Museumsdirektorenkonferenz und der Verwaltungsleiterkonferenz der staatlichen Museen und im regelmässigen Gespräch zwischen dem Leiter der Abteilung Kultur und den Museumsdirektionen sowie -kommissionen. Wie die Museen die Ideen dann umsetzen, liegt jedoch in ihrer eigenen Kompetenz. Diese Eigenständigkeit soll auch mit der Museumsstrategie, die aktuell ausgearbeitet wird und im Herbst dem Regierungsrat vorgelegt werden soll, betont werden.

Neben den finanziellen Fragen liegt in der Vermittlung für die Institutionen die grösste Herausforderung. Keinesfalls

dürfen sie die Trends verschlafen oder sich ihnen gar verschliessen.

Ein Museum muss heute zu einer Plattform werden, die auch gegen aussen auf sich aufmerksam macht – deshalb auch die seit ein paar Jahren erfahrbare Vorliebe für auffällige Museumsarchitekturen. Events wie das «Chillen im Museum», welches das Naturhistorische Museum Basel seit ein paar Jahren regelmässig durchführt, sind nur ein Mittel, um ein neues Publikum anzuwerben.

Der Computer als Werkzeug

Immer wichtiger wird das Internet. Zwar wird kaum einer behaupten, dass er die Mona Lisa nicht mehr im Original sehen will, weil ihm die digitale Reproduktion genügt – doch seine Sammlung ganz oder zumindest teilweise im Netz präsentieren zu können, gehört heute fast zum Standardprogramm. Trotzdem wird das Sinnliche, das ein Museum bietet, immer nötig bleiben. Das virtuelle Museum aber ist auch deshalb wichtig, weil ein Museum kaum je fähig sein wird, die ganze Sammlung gleichzeitig zu zeigen.

Durch die digitalen Medien können Ausstellungen auch sinnvoll erweitert werden, etwa durch Multimedia-Tische, auf denen sich die Besucher nicht nur Informationen abholen können, sondern aktiv



Was gucken die bloss an?
Manche Skulpturen und präparierte Tiere haben triste Aussichten. Wir haben einen Rundgang durch ein paar Museen gemacht und sind den Blickrichtungen der Ausstellungsobjekte gefolgt. Die Idee dazu haben wir vom Blog whattheysee.tumblr.com übernommen. Mehr Bilder: tageswoche.ch/+qxz54



Weitere Artikel rund um die Basler Museen finden Sie online:
tageswoche.ch/themen/Museumsnacht

teilhaben. Die Fondation Beyeler hat in der letztjährigen Gauguin-Schau interaktive Bücher ausprobiert, in denen man blättern konnte – was sich als attraktives Gadget erwies. Die Ausstellung, bislang ein vorwiegend visuelles Erlebnis, erhielt dadurch eine haptische Komponente.

Gerade bei historisch gewachsenen Sammlungen ist es wichtig, dass überlegt wird, wie diese medial ansprechend vermittelt werden können. Museen sollen lebendig sein, nicht nur Archiv. Objekte selber sprechen nicht (oder nur beschränkt) – sie brauchen eine Kontextualisierung, die bestenfalls bereits im Prozess des Sammelns hergestellt wird. Dieser Kontext kann durch digitale Hilfsmittel transparent gemacht werden.

Der Trend zur Partizipation

Damit würde auch die Forschung eines Museums verstärkt in den Publikumsfokus gerückt und würde man auch dem Bildungsanspruch gerecht, den gerade staatliche Museen auch noch zu erfüllen haben, und Investitionen wären dadurch zudem für eine grössere Zahl von Menschen nachvollziehbar. Ein Trend geht hier auch in Richtung Partizipation: Manchmal weiss der Be-

sucher mehr über ein ausgestelltes Objekt als das Museum – sein Wissen könnte über digitale Plattformen angezapft werden.

Bewusst machen muss man sich auch die rasante Entwicklung der technischen Möglichkeiten. Wer als Museum up to date bleiben will, muss dies ohne Unterlass tun – und kostenlos ist das nicht zu haben.

Die Museen müssen sich umorientieren: weg von der Kontemplation, hin zu mehr Interaktion.

Es reicht nicht mehr, die Website regelmässig zu aktualisieren und in den gängigen sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter oder Instagram präsent zu sein. Das Publikum will heute vor, während und nach dem Ausstellungsbesuch informiert sein.

Hier kommen die Smartphones zum Zug: Über Apps können nicht nur Informationen geladen werden, Museumsbesucher können gegeneinander auch ein Quiz zur Ausstellung spielen oder sich Ausstellungstexte vorlesen lassen. Gibt es alles schon.

Viele der heutigen Museumsbesucher wollen etwas erleben. Spielerische Elemente sprechen deshalb nicht nur Kinder an: Das Historische Museum Basel hat eben ein Onlinespiel zum Merianplan entwickelt, das durch das von der Pestseuche geplagte Basel des frühen 17. Jahrhunderts führt. Und mittels Augmented-Reality-Brillen könnten Besucher künftig in vergangene Zeiten eintauchen oder Museumsrundgänge auf virtuelle Art erleben.

Die Welt verändert sich rasant, und das gilt auch für die Museen. Noch sind die meisten Häuser von den neuesten Entwicklungen weit entfernt. Doch um bestehen zu können, werden sie sich zwingend umorientieren und ein Stück weit weg bewegen müssen von der einst reinen Kontemplation, hin zu mehr Interaktion.

Dabei dürfen sie aber auch nicht ihre alte Stammkundschaft vergessen: Denn auch heute noch gibt es diejenigen Menschen, die ein Museum um der Entschleunigung willen besuchen. Auch ihnen muss man gerecht werden. Und hier, in diesem Spagat, liegt die wahre Herausforderung.

tageswoche.ch/+t7bnu

×

Welche Rolle hat ein Museum heute?

von Karen N. Gerig

Museen müssen sich verändern und sich der Gesellschaft anpassen, um überleben zu können. Welche Rolle hat also ein Museum heute inne? Wir haben nachgefragt – bei den Museumsdirektorinnen Sabine Himmelsbach (HeK), Gudrun Piller (HMB) und Direktor Christian Meyer (NMB) sowie beim Leiter der Abteilung Kultur, Philippe Bischof.



Philippe Bischof, Leiter Abteilung Kultur Basel-Stadt

«Museen spielen eine zentrale Rolle in der kulturellen Bildungslandschaft unserer Demokratie, und zwar im analogen wie im digitalen Raum. Ein zeitgemässes Museum ist der ideale Ort, um als offener, intelligenter Bildungs- und Kulturort neugierige Menschen zu faszinieren und zu unterhalten. Ein Museum hat die Aufgabe, Dinge von Welt zu sammeln und zu zeigen: aus vermeintlich bekannten und unbekanntem, nahem und fernem Welten. Es sind Zeugnisse der Kunst, der Natur, der Technik, der Geschichte, des Alltags, sie bergen Geheimnisse und wertvolles Wissen über uns Menschen. Um dieses zu entdecken, um darin eigene Geschichten zu erkennen und zu erleben, besuchen wir Museen. Da Museen aber 'Teile des politischen Spannungssystems' (Martin Roth) sind, können sie ihre eigene Zukunft nur dann erfolgreich und sinnvoll gestalten, wenn sie sich ungehemmt dem stellen und annehmen, was ausserhalb des Museums passiert: in Gesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Dazu braucht es auch Umgang mit Themen, die ausserhalb der Sammlung und in anderen Disziplinen angesiedelt sind. Ständige Aufgabe der Museen ist es daher, ausgehend von ihren Sammlungen, also aus der Vergangenheit

heraus, über die Fragen des heutigen Alltags ihre eigene Zukunft zu gestalten. Deshalb erforschen Museen, vermitteln sie, deshalb befragen sie Wirklichkeit.»



Gudrun Piller, Direktorin Historisches Museum Basel HMB a. i.

«Museen sollen Fragen und Themen aufgreifen, die uns heute beschäftigen. Als zeitgemässe Orte der Auseinandersetzung müssen sie dafür unterschiedliche Formen und Medien wählen. Sie müssen nicht fertige Antworten liefern oder festes Wissen vermitteln, denn Offenheit ermöglicht Partizipation für unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft. Historische Museen spielen zudem eine Rolle als kulturelles Gedächtnis einer Gesellschaft. Sie können Brücken in die Vergangenheit schlagen und sollen dort immer wieder das Überraschende suchen, das uns in unseren Haltungen herausfordert.»



Sabine Himmelsbach, Direktorin HeK (Haus der elektronischen Künste Basel)

«Für mich ist die Rolle der Museen heute die eines Ortes der Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur anhand aktueller gesellschaftsrelevanter wie auch historischer Themen. Ich denke, die grosse Herausforderung für Museen heute ist es,

sich den radikalen technologischen, sozialen und demografischen Veränderungen zu stellen, mit den neuen kulturellen Realitäten umzugehen. Also auch der veränderten Beziehung zwischen Publikum und Museum gerecht zu werden und den Dialog mit dem Publikum zu suchen. Zu den zentralen Aufgaben eines Museums gehört auch die Bewahrung des kulturellen Erbes. Der technologische Wandel und die zunehmende Digitalisierung stellen das Museum hier ebenfalls vor neue Herausforderungen. Unsere aktuelle Ausstellung nimmt sich dieser drängenden Fragen an und liefert ein Beispiel, wie netzbasierte Kunst der letzten 20 Jahre historisch authentisch präsentiert werden kann.»



Christian Meyer, Direktor Naturhistorisches Museum Basel

«Ich kann nur für mein Museum antworten und somit sind diese Zeilen nicht allgemein für Museen gültig. Naturkundliche Museen oder naturhistorische Museen sind das Gedächtnis der Erde und des Lebens, sie sind die Archive der belebten und unbelebten Natur. Sie sind nach wie vor die Voraussetzung zur Erforschung der Entwicklung des Lebens, der Artenvielfalt und des Klimas. Die biologische Vielfalt ist eine der wichtigsten Ressourcen der Menschheit, sie ist akut bedroht und ihre Erforschung bildet eine wichtige Grundlage für die Zukunft auf unserem Planeten. Erforschung und Vermittlung dieser Zusammenhänge gehören zu den Kernaufgaben eines naturhistorischen Museums.»

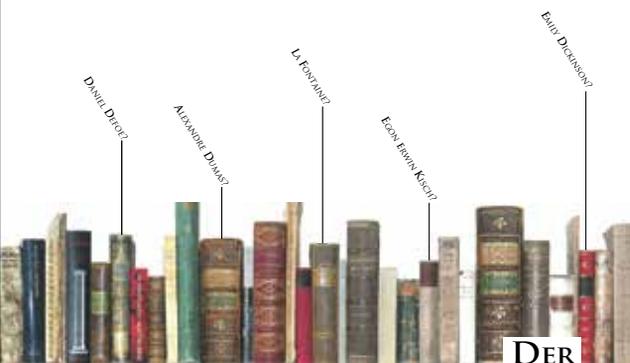
Und was erwarten Sie von einem Museum, liebe Leserin, lieber Leser? Teilen Sie uns und den Museumsverantwortlichen Ihre Ideen in den Kommentaren mit!
tageswoche.ch/+ehr3m ×

Die meisten Häuser schliessen am Abend. Doch nun testen immer mehr Einrichtungen, wie sich mit längeren Öffnungszeiten mehr Leute in die Museen locken lassen.

Die Museen werden nachtaktiv

ANZEIGE

22.1. BIS 24.1.2016
IM SCHMIEDENHOF
AM RÜMELINSPLATZ



MIT GROSSER UNTERSTÜTZUNG
DER SULGER-STIFTUNG

**DER
BASLER
BÜCHERMARKT
DER
ANTIQUARE**

20 Joor

FREITAG 17-20
SAMSTAG 11-18
SONNTAG 11-17

von Dominique Spirgi (Text) und Hans-Jörg Walter (Fotos)

Über 40 Prozent der Besucherinnen und Besucher des Pharmazie-Historischen Museums Basel wandeln nachts an den Vitrinen am Totengässlein vorbei. Im Feuerwehrmuseum sind es sogar knapp zwei Drittel, die das Haus nach Sonnenuntergang besuchen, und im grossen staatlichen Museum der Kulturen Basel immerhin noch 17 Prozent – oder in absoluten Zahlen ausgedrückt: 10 500 Menschen.

Über die Gewohnheiten der Basler Museumsgänger und die Öffnungszeiten der Basler Ausstellungshäuser sagen diese Zahlen aber wenig aus. Denn sie kommen an einem einzigen Tag, beziehungsweise in einer einzelnen Nacht am zweitletzten Freitag im Januar zustande, wenn die traditionelle Museumsnacht stattfindet. Der eintägige oder besser einnächtige Event hat sich zum grossen Renner in der Basler Kulturagenda entwickelt. 2015 verzeichnete die Museen der Region in dieser einen Nacht rund 90 000 Eintritte.

Das restliche Jahr hindurch bleiben die Museumsobjekte und Bilder abends und in der Nacht meistens unter sich. In fast allen Museen werden um 17 oder 18 Uhr die Lichter aus- und die Alarmanlagen eingeschaltet. Wenn der grosse Teil der werktätigen Bevölkerung unter der Woche Zeit hätte, sind die Museen geschlossen.

Dies widerspricht dem Marketing-Grundsatz, wonach eine Dienstleistungsinstitution ihre Öffnungszeiten besucher-

freundlich zu gestalten hat. Eine vom deutschen Kulturmanagement Network in Auftrag gegebene Studie zum Museumsmanagement ortet denn auch vor allem beim «Erfolgsfaktor» «Besucherfreundliche Öffnungszeiten» einen verbreiteten Schwachpunkt beziehungsweise eine «hohe Potenzialreserve».

Periphere Lage als Nachteil?

Im Rahmen ihrer Masterarbeit in Museologie mit dem Titel «Auf dem Weg zum 24-Stunden-Museum» hat die Basler PR-Beraterin Christine Valentin eine Umfrage zu verlängerten Museumsöffnungszeiten durchführen lassen. 17 Prozent der Befragten gaben an, dass sie am liebsten abends von 17 bis 20 Uhr ins Museum gehen würden, 16 Prozent würden sogar die Zeit von 20 bis 24 Uhr bevorzugen.

Arbeiten die Museen also an den Bedürfnissen eines beachtlichen Teils ihrer Kundschaft vorbei? «Nein», sagt Andres Pardey, Vizedirektor des Museums Tinguely. «Wir haben rund drei Jahre versucht, mit Öffnungszeiten bis 19 Uhr neue Publikumssegmente anzusprechen, aber ohne Erfolg.» Inzwischen schliesst das Haus seine Tore bereits wieder um 18 Uhr. «Unsere langjährigen Erfahrungen zeigen, dass viele Besucher das Museum bereits ab 17 Uhr verlassen», sagt Pardey.

Für Pardey ist klar, dass sich die dezentrale Lage des Museums im Solitude-Park für verlängerte Öffnungszeiten nicht eigne.



«Werktätige Menschen fahren nach Feierabend nicht noch zu uns raus», sagt er.

Die Fondation Beyeler, die noch ein paar Hundert Meter weiter vom Stadtzentrum entfernt liegt, erlebt das anders. «Wir haben seit vielen Jahren an jedem Mittwoch bis 20 Uhr offen und damit positive Erfahrungen gesammelt», sagt die Museumssprecherin Elena DelCarlo. Die Fondation lockt überdies mit regelmässigen Konzerten, Lesungen und Fokus-Führungen das Publikum abends ins Museum.

«Es ist erfreulich, dass einzelne Museen mit besonderen Anlässen abends ein Publikum ansprechen», sagt der Leiter der Basler Abteilung Kultur, Philippe Bischof. Als gutes Beispiel unter den staatlichen Häusern nennt er das Naturhistorische Museum, das jeweils am ersten Donnerstag im Monat unter dem Titel «After Hours. Chillen im Museum» für ein vornehmlich jüngeres Publikum bis 23 Uhr offen bleibt. «Am 7. Januar haben uns 495 Leute besucht, dieser Ansturm hat die Kapazität unseres Hauses beinahe gesprengt», sagt Direktor Christian Meyer.

Abendöffnungszeiten bewähren sich

Sonder-Efforts, wie im Fall des Naturhistorischen Museums, scheinen sich also auszuzahlen. Bischof will den Museen aber freie Hand bei ihren Öffnungszeiten lassen. Aktuell beginnen aber mehrere Museen, mit moderateren Abendöffnungszeiten zu liebäugeln.

Bereits seit Jahren halten die Kunsthalle Basel und das Schweizerische Architekturmuseum SAM ihr gemeinsames Eingangstor donnerstags bis 20.30 Uhr offen. «Diese Abendöffnungszeiten haben sich bewährt», sagt Claudio Vogt, der neben der Medienarbeit auch noch die Rahmenprogramme betreut. «Wir legen viele Sonderveranstaltungen auf diesen Abend, was zusätzliche Anreize für einen Besuch schafft.»

Wenn der grosse Teil der werktätigen Bevölkerung unter der Woche Zeit hätte, sind die Museen geschlossen.

Jeden ersten Mittwoch im Monat verführt das Museum der Kulturen sein Publikum zum abendlichen Museumsbesuch bis 20 Uhr. Dieser offene Abend ist mit der Veranstaltungsreihe «Ethnologie Fassbar» verbunden. Zwischen 30 und 70 Personen nutzen diese Gelegenheiten, wie Museumsdirektorin Anna Schmidt sagt.

Auch weitere Museen ziehen längere Öffnungszeiten in Betracht oder haben bereits Versuche gestartet. So hat das Antikemuseum Basel und Sammlung Ludwig die Öffnungszeiten während der Laufzeit der aktuellen Sonderausstellung «Der versun-

kene Schatz. Das Schiffswrack von Antikythera» an den Donnerstagen bis 21 Uhr verlängert. Wie erfolgreich diese Abendstunden sind, kann Museumssprecherin Vera Reinhard nicht sagen.

Auch das Historische Museum Basel hält sein Museum für Wohnkultur versuchsweise von Dienstag bis Samstag bis 19 Uhr offen. Der Versuch dauert bis zum Ablauf der aktuellen Ausstellung «Silber & Gold» Anfang April. «Dann werden wir entscheiden, ob wir die verlängerten Öffnungszeiten während Sonderausstellungen weiterziehen werden», sagt Museumssprecherin Eliane Tschudin. Zu den aktuellen Besucherbewegungen will sie aber noch nichts sagen. Während der Ausstellung «Museum of Broken Relationships» im Sommer 2015 hätten sich die verlängerten Öffnungszeiten aber bewährt.

Bedeckt gibt sich das Kunstmuseum Basel. Aus dem Museumsguide 2016 geht aber hervor, dass das Flaggschiff der staatlichen Museen seine drei Häuser nach der Einweihung des Erweiterungsbaus und der Wiedereröffnung des Hauptbaus jeweils donnerstags bis 20 Uhr offen lassen wird. Offiziell wollen sich die Verantwortlichen aber erst Anfang Februar dazu äussern.

tageswoche.ch/+ztv8q

×

Bestattungsanzeigen

Basel-Stadt und Region

Allschwil

Höfle-Schütz, Horst Friedrich, aus Deutschland, 06.06.1935–15.01.2016, Baslerstr. 252, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 26.01., 10.30 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Müller-Bonnetain,

Theodor, von Brugg/AG, Hirschtal/AG, 16.05.1922–14.01.2016, Feldstr. 45, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Mittwoch, 03.02., 14.00 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Arlesheim

Bösch, Anneliese, von St. Gallen/SG, 20.07.1917–17.01.2016, Bromhübelweg 15, Stiftung Obesunne, Arlesheim, wurde bestattet.

Basel

Baur, Margarete, von Laufen/BL, 28.06.1957–18.01.2016, Dornacherstr. 82, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 27.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bertei, Francesco, von Basel/BS, 20.08.1977–14.01.2016, Thannerstr. 90, Basel, wurde bestattet.

Blum-Christen,

Margrith, von Basel/BS, 12.10.1930–15.01.2016, Zürcherstr. 143, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.01., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Cavelti-Näf, Claudio, von Sagogn/GR, 24.08.1936–12.01.2016, Hechtliacker 44, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Covino-Torres, Elena, aus Italien, 01.06.1938–19.01.2016, Giessliweg 56, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Feisst-Perner, Wilhelm, von Basel/BS, 17.03.1930–15.01.2016, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Montag, 25.01., 16.00 Uhr, Dorfkirche Kleinhüningen.

Füllemann-Gürber, Robert Peter, von Steckborn/TG, 30.08.1943–15.01.2016, Hammerstr. 157, Basel, wurde bestattet.

Gächter-Cenci, Jakob Anton, von Oberriet/SG, 13.12.1919–19.01.2016,

Mülhuserstr. 35, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Garius-Rauh, Robert, von Basel/BS, 07.02.1935–06.01.2016, Burgfelderstr. 188, Basel, wurde bestattet.

Harder-Burgener, Marinette Madeleine, von Eschensch/TG, 28.10.1940–29.12.2015, Güterstr. 311, Basel, wurde bestattet.

Heiniger-Urben, Liselotte Erna, von Dürrenroth/BE, 11.11.1926–01.01.2016, Reservoirstr. 197, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hess-Denti, Teresa, von Basel/BS, 24.09.1925–11.01.2016, Mülhuserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Ikba-Morganella, Giosué, von Evolène/VS, 21.03.1935–11.01.2016, Dorfstr. 38, Basel, wurde bestattet.

Imark-Bürgin, Erna, von Himmelried/SO, 05.12.1927–11.01.2016, Hofstetterstr. 14, Basel, wurde bestattet.

John-Rösch, Max Fridolin, von Basel/BS, Eiken/AG, 17.09.1932–04.01.2016, Blotzheimerstr. 69, Basel, wurde bestattet.

Karfiol-Jorysch, Edith Esther, von Basel/BS, Riedholz/SO, 06.09.1925–17.01.2016, Missionsstr. 15, Basel, wurde bestattet.

Küng, Fritz, von Grossaffoltern/BE, 01.04.1952–08.01.2016, Claramattweg 1, Basel, wurde bestattet.

Loferer, Maria, von Basel/BS, 29.12.1923–11.01.2016, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

Madonia-Giordano, Angela, aus Italien, 22.05.1925–13.01.2016, Klingentalstr. 53, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.01., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Martin, Maria Rosa, von Basel/BS, Füllinsdorf/BL, 15.09.1926–14.01.2016, St. Alban-Vorstadt 83, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 26.01., 11.00 Uhr, Friedhof Biel-Benken.

Maurer-Dill, Lydia, von Basel/BS, 25.11.1922–15.01.2016, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Menzli, Georg Victor, von Ruschein/GR, 04.07.1937–14.01.2016, Steinvorstadt 79, Basel, wurde bestattet.

Obrist-Wiedemer, Margareta, von Basel/BS, 02.04.1917–11.01.2016, Feierabendstr. 1, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.01., 15.00 Uhr, St. Marienkirche.

Ogay-Lang, Jean-Jacques, von Basel/BS, 02.01.1928–02.01.2016, Schorenweg 30, Basel, wurde bestattet.

Pfeffer-Seiler, Karl, aus Deutschland, 06.06.1928–15.01.2016, Friedensgasse 44, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 26.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Preis-Rübelmann, Heidi Marta, von Basel/BS, 06.06.1926–10.01.2016, Colmarerstr. 55, Basel, wurde bestattet.

Seiler-Meng, Ursula, von Schaffhausen/SH, 02.10.1933–04.01.2016, Kohlenberggasse 20, Basel, wurde bestattet.

Smadhi-Weigel, Mohamed Chérif, von Basel/BS, 25.07.1946–13.01.2016, Steinengraben 65, Basel, wurde bestattet.

Söltzer, Ingrid Hertha, von Beinwil am See/AG, 13.08.1932–17.01.2016, Friedrich Oser-Str. 12, Basel, Trauerfeier: Montag, 25.01., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Spitaler-Krummenacher, Rudolf, aus Italien, 23.05.1936–15.01.2016, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Ulrich, Agnes, von Rossa/GR, 20.12.1938–11.01.2016, Drahtzugstr. 54, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Viefers-Meier, Liselotte Marguerite, von Basel/BS, 09.11.1922–08.01.2016, Mythenstr. 9, Basel, wurde bestattet.

Vökt-Schmidt, Emma, von Basel/BS, 10.06.1913–06.01.2016, Kohlenberggasse 20, Basel, wurde bestattet.

von Niederhäusern-Münger, Erika, von Riggisberg/BE, 12.12.1919–12.01.2016, Wiesendamm 22, Basel, wurde bestattet.

Birsfelden

Buess-Bussmann, Lydia, von Itingen/BL, 15.09.1930–28.12.2015, Hardstr. 71, Birsfelden, wurde bestattet.

Rempert-Thiebaut, Luis, von Bottmingen/BL, 22.04.1933–06.01.2016, Rheinparkstr. 5, Birsfelden, Abdankung: Freitag, 22.01., 14.00 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

Diegten

Börclin-Stephan, Margot, von Dietigen/BL, 06.11.1940–13.01.2016, Hauptstr. 81, Diegten, wurde bestattet.

Hölstein

Urban-Mühlethaler, Adelheid, von Niederdorf/BL, Bettenhausen/BE, 15.07.1966–17.01.2016, Neumattstr. 1, Hölstein, Abdankung: Montag, 01.02., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli, Basel, Kapelle 1.

Münchenstein

Hänggi-Fäh, Rudolf (Rolf), von Nunningen/SO, Münchenstein/BL, 08.01.1934–16.01.2016, Tramstr. 28, Münchenstein, Abdankung: Mittwoch, 27.01., 14.00 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

MuttENZ

Dietler-Käser, Margrit, von Grellingen/BL, 04.09.1924–14.01.2016, Lachmattstr. 17, MuttENZ, Trauerfeier: Montag, 25.01., 13.30 Uhr, Kapelle 4, Friedhof am Hörnli, Basel, anschliessend Bestattung auf dem Friedhof am Hörnli.

Fawer-Schillinger, Veronika Maria Paulina, von MuttENZ/BL, Münchenwiler/BE, 02.01.1923–15.01.2016, Nussbaumweg 1, MuttENZ, Urnenbeisetzung: Dienstag, 26.01., 14.00 Uhr, Friedhof MuttENZ, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, MuttENZ.

Jecklin-Giess, Bruno, von Schiers/GR, 03.08.1943–31.12.2015, Bahnhofstr. 113, MuttENZ, wurde bestattet.

Jene-Bollag, Irène Rachel, von Basel/BS, Zürich/ZH, 18.02.1948–29.12.2015, Ober Brieschhalden 11, MuttENZ, wurde bestattet.

Keller-Schindler, Hanna, von Nürensdorf/ZH, 17.05.1924–12.01.2016, Wegscheid 22, MuttENZ, wurde bestattet.

Meystre-Konrad, André, von MuttENZ/BL, Montanair/VD, 19.05.1944–17.01.2016, Andlauerstr. 10, MuttENZ, Trauerfeier: Freitag, 22.01., 15.00 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast, MuttENZ. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Schreier-Strub, Susanne Heidi, von MuttENZ/BL, Biberist/SO, 21.06.1947–11.01.2016, Eichenweg 18, MuttENZ, wurde bestattet.

Thomann-Roschi, Rudolf, von Himmelried/SO, 21.09.1931–08.01.2016, Tramstr. 87, MuttENZ, Urnenbeisetzung: Freitag, 22.01., 14.00 Uhr, Friedhof MuttENZ, anschliessend Trauerfeier im Abdanckungsraum, Friedhof MuttENZ.

Pratteln

Gamper-Morell, Ursula Magdalena, von Stettfurt/TG, 17.05.1933–13.01.2016, Bahnhofstr. 37, APH Madle, Pratteln, Trauerfeier: Dienstag, 26.01., 14.00 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Kaufmann-Buchli, Christina, von Basel/BS, 21.09.1932–17.01.2016, Bahnhofstr. 40, AH Nägeli, Pratteln, Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Pfirtel, Max Ernst, von Pratteln/BL, 19.01.1932–18.01.2016, Oberemattstr. 31b, Pratteln, Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Reinach

Behringer-Fretz, Susy, von Basel/BS, 17.08.1935–19.01.2016,

Bruderholzstr. 41, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Dienstag, 26.01., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Berger-Schlunegger, Ernst, von Basel/BS, Linden/BE, 06.10.1948–04.01.2016, Aumattstr. 79, Reinach, wurde beigezsetzt.

Ruf, Gaby, von Zürich/ZH, 11.02.1957–09.01.2016, Aumattstr. 71, Reinach, wurde beigezsetzt.

Riehen

Battaglia-Bachmann, Nelly, von Basel/BS, 22.08.1924–09.01.2016, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

Bitzerli-Jost, Alice Verena, von Riehen/BS, Basel/BS, 26.07.1920–12.01.2016, Inzlingerstr. 50, Riehen, wurde bestattet.

Blättler-Koch, Doris, von Riehen/BS, 05.05.1935–13.01.2016, Unterm Schellenberg 146, Riehen, Trauerfeier: Montag, 25.01., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Braun-Konstanzer, Heinrich Hans, aus Deutschland, 11.09.1926–05.01.2016, Im Niederholzboden 46, Riehen, Trauerfeier: Montag, 25.01., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Brügger, Marc, von Riehen/BS, Basel/BS, 10.01.1961–04.01.2016, Meierweg 64, Riehen, wurde bestattet.

Faden-Graf, Hermann, von Basel/BS, 27.03.1942–15.01.2016, Oberdorfstr. 34, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 22.01., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Frei-Roth, Peter Werner, von Riehen/BS, Basel/BS, 16.05.1935–09.01.2016, Unterm Schellenberg 47, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 22.01., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hächler-Wolfer, Hildegard Klara, von Riehen/BS, Basel/BS, 05.03.1929–06.01.2016, Dörnliweg 17, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen

Der scheidende Regierungspräsident über das Gewicht des Amtes, die Erleichterung nach der Rücktrittsankündigung und eine mögliche Nachfolgerin.

«Kann sein, dass ich schräg wirke»

von Yen Duong

Guy Morin präsentiert sich am Mittwochnachmittag in seinem Büro in bester Laune. Die Bekanntgabe seines Entscheides, bei den Gesamterneuerungswahlen am 23. Oktober nicht wieder anzutreten, wirkt wie ein Befreiungsschlag. Der grüne Regierungspräsident lacht viel, macht Witze und redet offen wie selten. Im Interview sagt er, weshalb er zurücktritt, inwiefern das Amt

ihn verändert hat und wie ihn die Kritik an seiner Person getroffen hat.

Herr Morin, sind Sie erleichtert, dass Ihr Entscheid nun bekannt ist?

Ja, natürlich. In letzter Zeit wurde jede Gemütsäußerung von mir als Rücktritt oder Wiederantritt interpretiert. Deshalb bin ich froh, dass mein Entscheid jetzt öffentlich ist. Erleichtert war ich aber schon, als der Entschluss für mich selber feststand.

Wann war das?

Das spielt keine Rolle. Irgendwann spürte ich einfach, dass ich nicht nochmals antreten möchte. Aber der Entscheid ist mir nicht leicht gefallen.

Was sprach für den Rücktritt?

Es sind vor allem persönliche Gründe: Ich bin gesund und noch in einem Alter, in dem ich etwas völlig Neues anfangen kann, auch will ich wieder mehr Zeit mit meiner

Regierungspräsident Morin: «Amtsmüde bin ich nicht. Aber es gibt Dinge, die mich Kraft kosten.»

FOTOS: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



Familie verbringen. Kommt hinzu: Ich hatte die Ehre, das Präsidialdepartement acht Jahre zu führen. Der Zeitpunkt für einen Rücktritt ist günstig. Das Departement ist gut aufgestellt – alles hat sich eingespielt, was es mir einfacher macht, es meiner Nachfolgerin oder meinem Nachfolger zu übergeben.

«Repräsentieren hat auch mit Verantwortung zu tun. Man muss sich deshalb ein bisschen anpassen.»

Ihr Rücktritt kommt für Ihre Partei zu einem ungünstigen Zeitpunkt.

Jeder Wechsel löst Unsicherheit aus, ob jetzt oder in einigen Jahren. Nur zum «Machterhalt» am Amt kleben zu bleiben, wäre keine Lösung. Ich bin überzeugt, dass die Chancen gross sind, dass Basel-Stadt auch ab Februar 2017 einen grünen Regierungsrat oder eine grüne Regierungsrätin hat. Die Partei hat valable Kandidatinnen und Kandidaten für das Amt.

Und die wären?

Elisabeth Ackermann, die noch zehn Tage als Grossratspräsidentin im Amt ist und ihren Job hervorragend gemacht hat. Aber es gibt auch andere Personen aus dem Grossen Rat, die sich eignen würden. Letztlich muss die Partei entscheiden, wen sie ins Rennen schicken möchte.

Wie gehts ab Februar 2017 für Sie weiter?

Keine Ahnung. Ich werde sicher nicht zu Hause sitzen und Trübsal blasen. Das entspricht mir nicht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, mich in den Bereichen Entwicklungszusammenarbeit, Asyl/Migration zu engagieren. Das hat mich schon immer interessiert. Ich werde schauen, was sich da ergibt.

Haben Sie bei sich eine Amtsmüdigkeit festgestellt? Irgendwann wiederholt sich doch alles.

Das ist in jedem Job so. Das gab es auch, als ich noch Hausarzt war. Nein: Amtsmüde bin ich nicht. Aber es gibt Dinge, die mich Kraft kosten.

Zum Beispiel?

Einerseits, dass ich sehr wenig Zeit habe für mich selber und für meine Familie. Das hat mich am meisten belastet. Andererseits ist man in einem solchen Amt immer der



Das Amt verändert seinen Träger: «Ich habe heute andere Kleider.»

öffentlichen Wahrnehmung ausgesetzt. Das zehrt schon an einem.

Die Anfangszeit war nicht leicht für Sie. Inwiefern nahm es Sie mit, dass Sie dauernd unter Beschuss standen?

Ich gebe zu: Es war nicht immer ganz einfach, mit Kritik umzugehen – vor allem, wenn sie respektlos geäussert wurde. Aber eigentlich bin ich eine gefestigte Person: Ich weiss, wer ich bin, was ich möchte und was meine Werte sind. Deshalb hat mich die Kritik nie in meinen Grundwerten erschüttert – ich habe weiterhin meine Linie verfolgt. Das ist auch ganz wichtig. Wer immer die Funktion als Regierungsrat oder Regierungspräsident hat: Wichtig ist, dass man authentisch ist. Das erwartet die Bevölkerung von einem. Man darf keine Rolle einnehmen.

Ist Ihnen das gelungen?

Ich glaube, ich bin authentisch geblieben. Repräsentieren hat auch mit einer gewissen Verantwortung zu tun. Man darf nicht leichtfertig damit umgehen und muss sich deshalb auch ein bisschen anpassen. Aber ich hatte nie das Gefühl, dass ich in eine Rolle schlüpfte. Denken Sie doch mal an Boris Johnson, Bürgermeister von London: Er ist immer noch so wie bei seinem Amtsantritt. Er wirkt schräg nach aussen – aber das ist doch auch gut so!

Reden Sie gerade von sich? Auch Sie sind ab und zu komisch.

Kann sein, dass ich auf Menschen manchmal schräg wirken kann. Aber wichtig ist, dass es hier stimmt (legt seine Hand aufs Herz).

Inwiefern hat das Amt Sie verändert?

Ich trage nicht mehr die gleichen Kleider wie früher (lacht). Ich bin zwölf Jahre älter geworden und habe zum Glück kein Kilo zugenommen.

Bei so vielen Apéros können wir das nur schwer glauben.

Wirklich! Ich habe während der Amtszeit fünf Kilos abgenommen.

Sie sind auch selbstsicherer und lockerer geworden.

Ist das so?

Wenn wir fünf Jahre zurückschauen, ja. Hat das damit zu tun, dass Sie sich nun wohler fühlen im Amt?

Wissen Sie, in ein solches Amt wächst man auch rein. Natürlich hilft da auch eine gewisse Routine. Der Anfang war sicher ein grosser Schritt: Vom Hausarzt zum Regierungsrat. Das war eine grosse Umstellung.

«Ich bin zwölf Jahre älter geworden und habe zum Glück kein Kilo zugenommen.»

Wie geht das letzte Amtsjahr weiter?

Das Jahr wird extrem dicht und spannend. So müssen wir unter anderem als Gesamtregierungsrat mit Baselland den Uni- und Kulturvertrag neu aufgleisen und die Spitäler zusammenführen. Ausserdem möchte ich den Kredit für den Kasernenumbau durchs Parlament bringen und den Neubau des Naturhistorischen Museums und des Staatsarchivs beim Bahnhof St. Johann voranbringen. Es bleibt viel zu tun – ich werde bis zum letzten Tag krampfen. Das kann ich Ihnen versichern.

tageswoche.ch/+9s6dc

×

ANZEIGE

T 061 683 13 13

Sa 23.01. 20:00 / So 24.01. 17:00
«Kein Dada pro Gramm» –
Sonderkonzert der Musik-Akademie Basel

Mo 25.01. 20:00
«Drei Grazien zum Verlieben» – Absolut Trio

www.garedu nord.ch

GARE DU NORD

Als Regierungspräsident hat Guy Morin denkwürdige Momente erlebt. Und mit ihm das bestens unterhaltene Publikum.

Er wird uns fehlen

von Renato Beck

1. Der Kaulquappenstreichler

Die Einsicht aufzuhören muss am Biopool gereift sein, den sich Guy Morin vor seinem Haus auf dem Bruderholz hat anlegen lassen. Morins Blick verlor sich an einem körnigen Januartag auf der Eiskruste, die Rohrkolben und Seerosen fest umschloss. Er dachte an das Letzte über dem Aktenstudium verpasste Frühjahr und das kommende. An die Libellen, die er nicht über dem Wasser tanzen sah. An die Kaulquappen, die er nicht beim Aufwachen begleiten durfte. Guy Morin, weltweit einziger Regent, der nicht nur einen Elektro-Flyer sein Eigen nennt, sondern auch einen Wasser und Seele reinigenden Biopool.

2. Der Couragierte

Menschen- und Minderheitenrechte sind nicht verhandelbar, das wusste Guy Morin immer. Und auch, dass klare Worte und konsequentes Handeln angezeigt sind, sollten diese Rechte gefährdet sein – auch gegenüber unseren Partnern. Den Tatbeweis erbrachte Morin am sogenannten Mond-Fest auf dem Münsterplatz. Als tibetische Demonstranten mit Transparenten schweigend auf die nicht immer optimale Situation ihres Volkes hinweisen wollten, wurden selbige von chinesischen Sicherheitsleuten attackiert und zu Boden gerissen. Morin war stummer Zeuge des Vorfalls, sprach danach aber Klartext: Das Sicherheitspersonal habe eingegriffen, um die Unversehrtheit der Botschafterin zu gewährleisten. Nur knapp scheiterten die Tibetertreter später in der Endauswahl des Prix Schappo.

3. Der Witzerzähler

Humor muss mitbringen, wer Stapi sein will, dachte sich die TagesWoche einst im Wahlkampf und bat die Amtsanwärter um einen Witz. Morins Beitrag geht so:

Zwei Kiffer, nach einem gemeinsam konsumierten Joint. Sagt der eine: «Du, ich bin so high.» Antwortet der andere: «Aber Felix Baumgartner war higher.» Erwidert der Erste: «Aber Baumgartners Geschwindigkeitsrekord hat nicht lange gewährt. Deutschland hat ihn geschlagen, noch nie

hat eine Fussballmannschaft schneller ein 4:0 vergeben.»

Mindestens so bemerkenswert wie die Pointe ist die Entstehungsgeschichte des Witzes: Die Anfrage gelangt via Mediensprecherin Melanie Imhof an Morin. Dieser ruft später zurück, um seinen Witz zu erzählen. Die abgetippte Version des mündlich erzählten Witzes geht danach noch einmal mit Kopie an Imhof zum Gegenlesen an Morin. Zeitdauer von der Anfrage bis zum abgesehenen Witz: 2,5 Stunden.

4. Der Staatsmann

Nach den Attentaten von Paris erkannte Guy Morin die Notwendigkeit, ein Zeichen zu setzen. Für jeden Repräsentanten sind das die zentralen Momente. Da treffen sich Bürde und Würde des Amtes, da schält sich die Statur eines Volksführers heraus. Morin bat zur Schweigeminute auf den Marktplatz, orientierte die Medien und vorsorglich die BVB, die ihre Trams zu einer Pause anhielten.

Morin trat aus dem Rathaus in Begleitung von Regierungssprecher Marco Greiner an die kerzenbesetzte Trauerstelle, vor ihm rund 20 Personen, darunter nicht wenige Passanten. Velofahrer kreuzten Morins Blick in die Menge, ein Strassenclown versuchte mit pfeifenden Geräuschen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, die Trams fuhren weiter, und der Regierungspräsident stand da – und schwieg. Während Regierungssprecher Marco Greiner seinen Job verfluchte, verliess Morin, so still, wie er gekommen war, den Marktplatz wieder. Zufrieden, der Geschichte seinen Dienst erwiesen zu haben.

5. Der Genussmensch

Baschi Dürrs Karriere gründet bekanntlich auf dem öffentlichen Konsum lokalen Biers. Guy Morin wurde wegen ebendessen Verweigerung fast exkommuniziert. Ein Regierungsrat hat zu saufen, das ist hier genauso Gesetz wie bei Städtepartner Moskau, wo Wodka als Basis jeder zwischenmenschlichen Interaktion taxiert wird. Morin verweigerte den Wodka und trank stattdessen Grüntee, enthüllte die BaZ. Diplomatische Verwerfungen waren die Folge, doch Morin widersprach energisch: Nie im Leben würde er Grüntee zu sich nehmen, er trinke Verveine-Tee!

Die Episode verfolgt ihn bis heute und ist doch ungerecht. Er trinke gerne einmal einen Tequila, versicherte uns Morin am Neujahrsempfang 2015. Er habe grad keine Zeit einzukehren, aber «versprochen, das machen wir». Machten wir nicht. Am Neujahrsempfang 2016 war es dann «Gin Tonic, doch den mag ich, das machen wir mal!» Es sei ihm von Herzen gegönnt, künftig zu seinem Verveine-Tee-Konsum offen stehen zu können. Cheers, Guy Morin!

tageswoche.ch/+ejgoi

×

Autsch: Zuweilen trat Guy Morin auch in Fettnäpfchen.



Nach dem Abgang von Guy Morin bröckelt die linke Mehrheit in der Basler Regierung. Treten die Bürgerlichen geschlossen auf, könnte die rot-grüne Periode dieses Jahr ihr Ende finden.

Wie die Bürgerlichen den vierten Sitz holen

von Andreas Schwald

Guy Morin gibt ab, und wir haben allen Grund, ihm Respekt zu zollen. Der Mann übernahm 2009 als erster Basler Regierungsrat das neu geschaffene Präsidialdepartement. Das zeugt von Mut.

Denn Morin wurde Chef in einem Sammelbecken von Amts- und Dienststellen aus verschiedensten Departementen, die in einem neuen zusammengefasst wurden. Unter Morins Leitung gab sich das neue Departement gerne als Drehscheibe und Vermittler zwischen den anderen. Mit teilweise durchzogener Bilanz, aber immerhin: Morin verpasste dem Departement eine Rolle.

Das Experiment eines Präsidialdepartements war für alle neu. Für den grünen Morin, fürs Stimmvolk, für die Angestellten. Doch sieben Jahre sind für die Festigung eines neuen Departements eine kurze Zeit. Guy Morin hat aufgebaut. Jetzt muss der Neue ran.

Intakte Chance auf die Mehrheit

Die Chancen stehen gut, dass dieser Neue ein Bürgerlicher wird. Denn Morins Abgang bereitet nicht nur den Weg für den nächsten Basler Regierungspräsidenten. Er öffnet auch die Tür für den grossen Wunsch der Basler Bürgerlichen: endlich einen vierten Sitz in der Regierung holen und damit die rot-grüne Basler Periode beenden.

Dafür verschaffen wir uns zuerst den Überblick zur Stunde:

1. **Präsidialdepartement:** vakant (Guy Morin, Grüne, tritt nicht mehr an)
2. **Erziehungsdepartement:** vakant (Christoph Eymann, LDP, tritt nicht mehr an)
3. **Gesundheitsdepartement:** Lukas Engelberger, CVP
4. **Justiz- und Sicherheitsdepartement:** Baschi Dürr, FDP
5. **Finanzdepartement:** Eva Herzog, SP
6. **Bau- und Verkehrsdepartement:** Hans-Peter Wessels, SP
7. **Departement für Wirtschaft, Soziales, Umwelt:** Christoph Brutschin, SP

Am Montag spekulierte die «Basler Zeitung», dass Links-Grün damit weitere Sitzgewinne verbuchen könnte. Schliesslich wollen die Grünen laut Präsidium auf jeden Fall mit einem eigenen Kandidaten antreten und auch die linke BastA! mischt sich in den Kampf um einen der Sitze. Ganz zu schweigen von der SP, die ihre drei Sitze mindestens behalten will. Auf der linken Seite herrscht also Gerangel.

Aber Links-Grün schwächelt. Den Grünen geht mit dem angekündigten Wegzug von Mirjam Ballmer das wohl stärkste Zugpferd für eine Exekutivwahl verloren. Das gleiche Problem hat BastA!. Die städtische

Linkspartei stellt mit Sibel Arslan neu zwar eine Nationalrätin, verfügt ansonsten aber kaum über einen mehrheitsfähigen Kopf für ein Exekutivamt.

Die SP selbst ist mit ihren drei Regierungsräten bereits satt vertreten. Kommt hinzu, dass das Partnerschaftsverhältnis zwischen SP und BastA! traditionell gestört ist, da die staatstragende linke Regierungspartei der kleineren BastA! selten links genug ist.

Auftritt Bürgerliche. Im Windschatten der vergangenen Legislatur verbuchte Mitte-Rechts in Basel kantonal stückweise Erfolg um Erfolg. Die Strasseninitiative wurde 2015 in ihrem Sinne deutlich verworfen, ebenso die Initiative «Wohnen für alle». Linke und Grüne hatten beide Initiativen deutlich unterstützt.

Eine Schlüsselrolle auf dem Weg zur bürgerlichen Regierungsmehrheit nimmt Sicherheitsdirektor Baschi Dürr (FDP) ein. Entscheidet er sich, nach 2012 erneut fürs Präsidialdepartement anzutreten, stellt er damit indirekt den Sitz des Sicherheitsdirektors zur Disposition.

Als Bisheriger stehen seine Chancen zur Wahl nicht schlecht. Ob und wofür er bei den Wahlen antritt, ist zur Stunde allerdings noch nicht klar. Eine Mitteilung dazu soll nach Informationen der TagesWoche noch erfolgen.

Offen ist auch, wer als Ersatz für Christoph Eymann (LDP) antritt. Die Partei hat

allerdings mit Conradin Cramer einen anerkannten jungen Politiker zur Hand, der nicht nur bereits Grossratspräsident war, sondern auch aktiv in Abstimmungskämpfen auftritt, aktuell im Gegnerkomitee zur Bodeninitiative. Tritt Cramer an und portieren ihn die Bürgerlichen geschlossen, wäre die Nachfolge Eymanns praktisch gesichert.

Bleibe noch das Sicherheitsdepartement, das mit einem allfälligen Antritt Dürrs fürs Präsidium frei werden könnte. Schaffen es die Bürgerlichen, einen weiteren mehrheitsfähigen Kandidaten aus dem Hut zu zaubern, wären auch dessen Chancen intakt. Auch wenn die Departemente erst nach den Wahlen verteilt werden, erhöht die Aussicht auf das aktuell unter Beschuss stehende Departement eher die Wählbarkeit eines Kandidaten von Mitte-Rechts als die eines linken Kandidierenden.

Das Ende der rot-grünen Periode findet nur mit einer starken Zusammen- arbeit von CVP über FDP und LDP bis SVP statt.

Das bedingt allerdings zwei Faktoren. Erstens: Der zweite bürgerliche Kandidat muss wählbar sein. Die Basler SVP liebäugelt laut «Basler Zeitung» bereits mit Ex-Novartis-Schweiz-Chef Pascal Brenneisen. Der Manager ist politisch allerdings unbeschlagen. Hinzu kommt, dass sein abruptes Ende beim Pharmakonzern nicht gerade leise verlief. Gefährlicher für Rot-Grün wäre die Kandidatur eines unverbrauchten SVP-Politikers. Zum Beispiel Lorenz Amiet: Kadermitarbeiter der Keller Swiss Group, Dossier Finanzpolitik, mit Jahrgang 1976 noch jung.

Der Coup scheint möglich

Zweiter Faktor: Der bürgerliche Schulterschluss. Der traditionellen Wählerkraft der SP sind die bürgerlichen Parteien einzig gewachsen, wenn sie zusammenarbeiten. Anders gesagt: Das Ende der rot-grünen Periode kommt nur mit einer starken Zusammenarbeit von CVP über FDP und LDP bis SVP zustande.

Es wäre ein Coup. Und der ist nicht unmöglich. Es sei denn, die SP schafft es, eine mit Grünen und BastA! funktionierende Allianz zu bilden und einen Kandidaten aufzubauen, der das bisherige Gespann von Eva Herzog, Christoph Brutschin und Hans-Peter Wessels ergänzt.

Sollte das scheitern, dann bleibt Guy Morin als Wegbereiter in zweierlei Hinsicht in Erinnerung. Mit der Annahme der Pionierrolle als Wegbereiter eines neuen Präsidialdepartements für Basel-Stadt. Und als Folge seines Rückzugs als Wegbereiter einer neuen bürgerlichen Mehrheit in der Basler Regierung.

tageswoche.ch/+9hf35

×



Stimmvolk
Basel, Riehen und Bettingen

Wir sind ein ökologisch und ökonomisch denkendes Unternehmen mit Sitz im Herzen von Basel.

Für Repräsentationszwecke suchen wir eine/n **Regierungspräsident/in**.

Was Sie mitbringen:

- Sie sind nicht öffentlichkeitsscheu, sondern stehen gerne im Mittelpunkt.
- Sie wollen die Welt retten, mindestens aber Basel-Stadt.
- Sie sprechen die Sprache der einfachen Frau.
- Sie spielen ein Instrument, vorzugsweise Orgel.
- Sie haben mindestens den Nothelferkurs besucht (Ihr Team ist in einem gewissen Alter und es gibt auch viele 100. Geburtstage).
- Sie haben ein Flair für lokale Labels.
- Sie sind mobil, vorzugsweise Elektro-Velo.
- Sie halten den Kopf gerne für andere hin.
- Sie essen gerne, und es macht Ihnen nichts aus, Ihre Ernährung dem Apéro-Angebot anzupassen.
- Sie haben eine dicke Haut und können gut mit Kritik umgehen.
- Sie haben ein modisches Flair und setzen Trends unter Ihren Kollegen (es müssen nicht MTB-Schuhe sein).
- Sie verfügen über Kenntnisse in den gängigsten Fremdsprachen, Niveau: Smalltalk. Keinesfalls akzentfrei, als Botschafter der Stadt muss der Basler Dialekt in jeder Sprache durchdrücken.

Was wir bieten:

- Ein branchenübliches Gehalt sowie erstklassige Sozialleistungen.
- Jede Menge freie alkoholische Getränke (Repräsentation ist immer mit Apéro verbunden).
- Sie dürfen für einen ganzen Halbkanton sprechen.
- Einen zentralen Arbeitsplatz mit Pfiff und Ausblick, nicht dieses moderne Zeugs.
- Sechs Gspänli im Regierungskollegium, die immer alles besser wissen.
- Einen Helfer in der Not: Thomas Kessler. Wenn Sie nicht in Not sind, ändert er dies zuverlässig.
- Gratis-FCB-Spiele inklusive Meisterfeier auf dem Stadtcasino-Balkon.
- Exklusive Betreuung an den wichtigsten Ereignissen des Jahres (Muba, Herbstmesse, BaselWorld, Art Basel und ähnliche Kaliber).
- Gratisflüge nach Schanghai, Hongkong und Miami Beach.
- Sie gehören mit Jobantritt mindestens zur B-Prominenz der Schweiz (und erhalten exklusiven Zutritt zu den Reichen und Schönen des Landes, mindestens derjenigen der Stadt Basel).

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen (mit Bild, besser noch mit Video) mit dem Vermerk «Bitte wählen» schicken Sie an:

Stimmvolk
Basel, Riehen und Bettingen



Kraftwerk I in Zürich: Das Projekt am Voltaplatz soll von Erfahrungen mit alternativen Wohnformen profitieren. FOTO: KATRIN SIMONETT

Wohnraum

Nach jahrelanger Verzögerung nimmt das Neubauprojekt am Voltaplatz Gestalt an. Entstehen soll preisgünstiger Wohnraum für Studierende, Wohngemeinschaften und sozial Schwache.

Günstig und autofrei wohnen im Santihans

von Stephan Dietrich

Eigentlich sollten die Gebäude, die der Immobilien Basel-Stadt (IBS) gehören, längst abgerissen werden. Doch der Neubau am Voltaplatz verzögerte sich. Die Häuser an der Kreuzung Volta- und Elsässerstrasse stehen noch, die Postfiliale, eine Wechselstube und zahlreiche Mieter sind jedoch längst ausgezogen. Als Zwischennutzer hat das Depot Basel im Parterre ein neues, zeitlich befristetes Domizil gefunden. Zudem vermietet die Studentische Wohnungsvermittlung (WoVe) als Zwischennutzerin mehrere Wohnungen. Rund 500 Franken inklusive Nebenkosten kostet ein WG-Zimmer am Voltaplatz.

Zu den wenigen ursprünglichen Mietern gehört das kurdische Ehepaar Kül. Für eine 3-Zimmer-Wohnung bezahlt es rund 1300 Franken. Dass die Küls wohl bald vom Voltaplatz wegziehen müssen, wissen sie seit Langem, doch über den aktuellen Planungsstand sind sie nicht informiert.

Sicher ist: Mit dem Neubauprojekt geht es vorwärts. Aus Rücksichtnahme auf Novartis bauen die IWB das neue Heizkraftwerk nicht neben der bestehenden Fernwärmezentrale an der Voltastrasse, sondern bei der nahen Kehrtrichtverbrennungsanlage. Damit ist ein Hindernis für die weitere Planung aus dem Weg geräumt.

Weitere Eckpfeiler für die Entwicklung des Areals Volta Ost hat der Grosse Rat 2015 festgelegt. So wird auf die Erweiterung des Voltaschulhauses verzichtet. Stattdessen ist auf dem heutigen Coop-Areal an der Elsässerstrasse ein Neubau vorgesehen. Im November wurde zudem bekannt, dass die alten Häuser an der Wasserstrasse erhalten bleiben.

Parkplätze sind nicht vorgeschrieben

Abgerissen wird hingegen die 1949 erbaute Eckliegenschaft am Voltaplatz mit der ehemaligen Postfiliale. Anders als bei dem in Privatbesitz befindlichen Gebäude der ehemaligen Post beim St.-Johanns-Tor sollen dort keine Luxuswohnungen gebaut werden, sondern es soll günstiger Wohnraum entstehen. Im Grossratsbeschluss ist neben Räumen mit Publikumsnutzung – also Läden, Gastronomie, Ateliers, Praxen und einer Kindertagesstätte – auch von Quartierwohnungen die Rede. Namentlich nennt der Beschluss Wohnungen für Sozialhilfeempfänger, Grosswohnungen für Wohngemeinschaften und Zimmer für studentisches Wohnen.

Heute befinden sich rund um die Wohnbauten zahlreiche Parkplätze. Die neue Siedlung ist völlig autofrei konzipiert. In Basel-Stadt besteht keine Pflicht, bei Neubauten eine gewisse Anzahl Parkplätze zu erstellen. In anderen Kantonen ist dies vorgeschrieben.

Aufhorchen lässt auch der Umstand, dass IBS für die Realisierung des Projekts das Zürcher Architektur- und Planungsbüro Archipel beratend beigezogen hat. Die Gründer von Archipel, Andreas Hofer

und Andreas Wirz, waren Initianten der Bau- und Wohngenossenschaft Kraftwerk 1 in Zürich. Unter diesem Namen ist Ende der 1990er-Jahre in einem Industriegebiet neben dem ehemaligen Fussballstadion Hardturm eine Siedlung mit 130 Wohnungen entstanden. Speziell daran war, dass erstmals in einem Neubau grosse Wohnungen speziell für Wohngemeinschaften konzipiert wurden. Mittlerweile hat Kraftwerk 1 mehrere Nachfolger gefunden, die sich alternativen oder unkonventionellen Wohnformen verschrieben haben.

Archipel hat nun auch die Grundlagen des Wettbewerbs für die Neubausiedlung am Voltaplatz erarbeitet. Auf Geheiss von IBS dürfen sich die Zürcher Planer nicht zum Vorhaben äussern, denn zurzeit läuft das Varianzverfahren, in dem bestimmt wird, welches Architekturbüro ein Bauprojekt ausarbeiten darf. Aus demselben Grund will sich der ebenfalls in den Projektablauf involvierte WoVe-Geschäftsführer Chaim Howald nicht zum Projekt äussern. Aber er freut sich natürlich, dass in Basel zusätzlicher Wohnraum für Studierende entsteht.

Eine Küche statt acht

Damit die rund 100 Zimmer für Studenten und auch die geplanten Wohnungen erschwinglich bleiben, sind die Grundrisse eher klein bemessen. So wird zum Beispiel eine 4,5-Zimmer-Wohnung nur 95 Quadratmeter umfassen, erläutert IBS-Sprecherin Barbara Neidhart. Zur Kostensenkung soll

auch die gemeinsame Nutzung von Wohnnebenfunktionen beitragen – eine Achter-WG braucht sieben Küchen weniger, als es acht 1-Zimmer-Wohnungen täten.

Wie hoch die Mietzinse sein werden, kann Neidhart noch nicht sagen. Ganz sicher wird aber eine 3-Zimmer-Wohnung mehr kosten als die 1300 Franken, die das Ehepaar Kül heute bezahlt. Dafür werden die neuen Wohnungen auch wesentlich mehr Komfort aufweisen als die heutigen. tageswoche.ch/+c36xb x

Neuer Wohnraum für Studierende auch in MuttENZ und in der Erlenmatt Bis am Voltaplatz die rund 100 Zimmer für Studierende bezugsbereit sind, dauert es noch mindestens vier Jahre. Im Neubaugebiet Erlenmatt Ost wird schon 2018 ein Studentenhaus bezugsbereit sein: Die Universität Basel, die WoVe, die Wohnstiftung für Studierende und die Stiftung Habitat erstellen dort an der Signalstrasse preisgünstige WG-Wohnungen für 84 Junge in Ausbildung. Bereits 2015 wurden beim Umbau der ehemaligen Rennbahnklinik in MuttENZ 60 Wohnungen für Studierende geschaffen. Allerdings ist das nur ein Tropfen auf den heissen Stein: «Erschwinglichen Wohnraum für Studierende gibt es in Basel nach wie vor viel zu wenig», sagt WoVe-Geschäftsführer Chaim Howald.

ANZEIGE

ARTIST'S

GARY HILL TALK

**DONNERSTAG, 28. JANUAR 2016
18.30 UHR, AUF ENGLISCH**

**Künstlergespräch mit Gary Hill und Chantal Pontbriand,
Curator and Critic, Director of MOCCA, Toronto**

Anlässlich der Ausstellung FUTURE PRESENT,
Emanuel Hoffmann-Stiftung, 13. Juni 2015 – 31. Januar 2016

Die Kosten sind im Eintrittspreis inbegriffen.
Eintrittspreise: Ticket für drei Eintritte (nicht übertragbar) regulär CHF 18.-, reduziert CHF 12.-
Dauereintritt regulär CHF 30.-, reduziert CHF 22.-

SCHAULAGER®

LAURENZ-STIFTUNG

Ruchfeldstrasse 19, CH-4142 Münchenstein/Basel
T +41 61 335 32 32, www.schaulager.org

Der Manager stand lange ganz oben in der Schweizer Wirtschaft. Jetzt zieht sich der Basler zurück. Ein Gespräch über Macht und den Umgang damit.

«Was raufkommt, muss auch runter»

von Renato Beck

Heute sind Rolf Soirons berufliche Tätigkeiten rasch aufgezählt: Der Basler Unternehmer präsidiert den Chemiekonzern Lonza, möglicherweise im letzten Jahr. Vor ein paar Jahren noch zählte Soiron zu den einflussreichsten Wirtschaftsführern der Schweiz. Er hielt neben Lonza Mandate beim Zementgiganten Holcim und beim Implantathersteller Nobel Biocare, er begründete die Bank am Bellevue mit. Davor arbeitete sich Soiron, Abkömmling der deutschen Minderheit in Belgien, beim Novartis-Vorgänger Sandoz hoch.

Vor allem aber leitete der 71-Jährige aus seinem beruflichen immer auch ein gesellschaftliches Engagement ab. Soiron war Präsident des Basler Universitätsrates, sass für die CVP im Grossen Rat und gehörte dem innersten Führungszirkel des Wirtschaftsverbands Economiesuisse an. «Schon seit Monaten nicht mehr!», betont Soiron. Warum ihm das wichtig ist, klärt sich im Gespräch.

Geblichen ist davon eine Mitgliedschaft im Rat des Internationalen Roten Kreuzes, sein zeitintensivstes Mandat, wie er selbst sagt. Ist Soiron der Profi-Verwaltungsrat, der Wirtschaftsübertäter, der Strippenzieher, als der er gerne taxiert wird? Jedenfalls ist er ein Mensch, der wissen muss, wie es ist, Macht auszuüben.

Herr Soiron, beschreiben Sie, wie es ist, mächtig zu sein.

Bin ich tatsächlich «mächtig»? Ganz im Ernst: Ich habe davon nichts gemerkt, auch wenn ein Journalist das dem andern nachspricht. Ja, ich hatte und habe viele Mandate, oft parallel, einige davon in Firmen und Organisationen von Bedeutung, und die haben Türen geöffnet, sodass ich an Orten, wo es darauf ankam, sagen konnte, was ich dachte. Aber ich habe das nie ausgenützt, um zu diktieren, wie die Dinge laufen sollten. In diesem Sinn trifft der Begriff «mächtig» auf mich nicht zu.

Sie haben nicht einmal in einzelnen Augenblicken Macht gespürt?

Wirklich entscheiden, was gehen soll, können Sie eigentlich nur, wenn es schlecht geht. Dann sind Sie nämlich allein. Das war beispielsweise bei Lonza so, vor drei Jahren, als der Aktienkurs im freien Fall war und sich den dreissig Franken näherte. Wenn dann die mediale Einheitsfront unisono verkündet, wie schlecht Sie das machen, dann will sich niemand sonst die Finger verbrennen, und man lässt Sie machen.

Das ist doch Macht.

Natürlich treffen Sie in Ämtern wie den meinen Entscheidungen. Aber es ist wie beim FCB: Allein vor dem Goal drücken Sie nach einem schönen Spielzug ab. Dennoch haben weder Janko noch Elneny Macht. Vielmehr sind sie in Positionen, in denen «Abdrücken» zum Job gehört. Und zu meinen Jobs hat es eben oft einfach gehört, Entscheidungen zu treffen. Ja, ich vermeide den Begriff «Macht», so gut es geht. Wohl auch, weil ich die Warnung Jacob Burckhardts, Macht sei «an sich» böse, nicht vergessen habe. Ich kann nur wieder-

Rolf Soiron wurde 1945 in Frankfurt am Main geboren und wuchs in Riehen auf. Als Verwaltungsratspräsident von Lonza und bis 2014 von Holcim ist er einer der wichtigsten Wirtschaftsführer der Schweiz.



«Die Durchsetzungsinitiative zertrümmert mit dem Vorschlaghammer das Kunstwerk der Schweizer Politik.»

FOTOS: NILS FISCH

holen: So wie ich meine Ämter verstanden habe, habe ich von «Macht» kaum etwas gemerkt.

Andere haben es gemerkt. Sie haben mit Ihren Entscheidungen Existenzen geschaffen, haben Existenzen vernichtet. Was heisst «Existenzen vernichtet»?

Als Sie in jüngeren Jahren bei Sandoz waren beispielsweise. Da haben Sie Hunderte Stellen wegrationalisiert ...

Ich habe 1980 bei Sandoz eine Restrukturierung geleitet, die – ja – einige Hundert Posten abgeschafft, aber die Firma auch zu einer der leistungsstärksten gemacht hat. Da gab es einige wenige Entlassungen, vor allem aber Versetzungen und Frühpensionierungen. Das als «Vernichtung von Existenzen» zu bezeichnen ist im besten Fall journalistischer Pfeffer, aber wohl eher bössartige Tendenz und Brunnenvergiftung, die mich wütend machen.

Sagen wir es so: Sie haben Existenzen beeinflusst ...

... beeinflusst: Okay, aber nicht vernichtet. Die Worte, die wir wählen, sind eben nicht nebensächlich. Entweder ermöglichen sie den Dialog oder sie machen ihn kaputt.

Worauf ich hinaus will: Sie haben das Leben von Menschen verändert, mit denen Sie eigentlich nichts zu tun haben. Wie gehen Sie damit um?

Erstens, indem ich mir auf Positionen nichts einbilde, auch wenn sie im Organigramm oben stehen. Zweitens weiss ich sehr wohl, dass «abdrücken oder nicht» Verantwortung bedeutet. Drittens: Sie müssen ein Team um sich haben, das die guten Entscheidungen mit Ihnen zusammen ausarbeitet und sie dann auch mit Ihnen durchzieht.

Das tönt nach einem Absicherungsmechanismus, falls etwas schiefgeht.

Mag sein. Für mich ist das etwas anderes: Starke Teams sind ein starkes Element zur Sicherung der Entscheidungsqualität. Gute Gruppen sind nämlich immer intelligenter als Einzelne. Eine der Kernaufgaben von Vorsitzenden ist es darum, ihre Teams zu Hochleistungsteams zu machen, die sich auch so verstehen. Auch in solchen Spitzenteams gibt es zunächst immer wieder Vorurteile, schwache Argumente, Emotionen. Aber in diesen Teams werden diese Schwächen angesprochen und korrigiert. In Spitzenteams hört man sich zu, hinterfragt, korrigiert die eigene Position, wo nötig. Die Entscheide, die daraus resultieren, sind dann ein Entscheid der ganzen Gruppe und nicht des Vorsitzenden allein. Teams zu solchen Prozessen zu bringen, hat mich in meinen Jobs immer am meisten begeistert.

Lassen Sie uns versuchen, diese Erkenntnisse auf die politische Schweiz zu übertragen, auf die SVP als mächtigste Partei und deren Umgang mit Macht.

Das ist ein interessanter Gedanke! Ja, die Schweiz als Ganzes oder als Organismus hat genau das gepflegt, was ich vorher beschrieben habe. Man hat konstant versucht,



«Die Worte, die wir wählen, sind eben nicht nebensächlich.»

aus verschiedenen Meinungen eine gemeinsame zu machen. Nicht indem man die eine bestimmte Position allen anderen aufzuzwingen hätte, sondern indem man die Lösungen so lange modulierte, bis alle dahinterstehen konnten. Das nannte man dann «Konsens» oder «Kompromiss». Genau diese Grundmethode hat die SVP, die Sie genannt haben, in den letzten zwei Jahrzehnten stark geschwächt. Ich bedaure das. Damit ist eine Stärke dieses Landes in Gefahr. Als pessimistischer Optimist – oder umgekehrt – halte ich es allerdings für möglich, dass der Generationenwechsel bei der SVP, die Stärke im Parlament und die zusätzliche Einbindung in die Regierung eine Chance offerieren, dies zu korrigieren.

«Man muss sich hüten, die SVP grundsätzlich als nicht-konstruktiv zu verschreien.»

Sie glauben an die Selbstheilungskräfte des Systems?

Besser als «glauben»: Ich hoffe darauf. **Dieser Optimismus, die SVP werde zurück auf den Pfad der Tugend finden, hat sich in der Vergangenheit wiederholt als naiv herausgestellt.**

Ich bin inzwischen 71 Jahre alt. Das hilft, um zu sehen, dass es in fast allem Zyklen gibt. Was raufkommt, muss runter und umgekehrt. Nichts währt ewig. Übrigens denke ich auch, dass die SVP klug genug ist zu erkennen, dass es für zusätzliche Wähler-

anteile nicht genug Hardliner im Lande gibt. Und dann muss man sich auch hüten, die SVP grundsätzlich als nicht-konstruktiv zu verschreien. Schauen Sie sich in den Kantonen um. Da gibt es Beispiele von Regierungsräten und Parlamentariern zuhauf, die durchaus konstruktive Politik betreiben.

Die grossen nationalen Initiativen gegen Zuwanderer oder das Völkerrecht deuten in eine andere Richtung: Die Partei wird immer extremer.

Ja, Aussenpolitik und die Schweizer Position in der Weltgemeinschaft sind kritische Bereiche. Doch noch einmal: Vielleicht bringen die personellen Wechsel schrittweise Änderungen ins Spiel, die einen konstruktiven Prozess erlauben.

Braucht es also gar keinen aktiven Widerstand? Es reicht zuzuwarten und alles wird besser?

«Aktiven Widerstand» gegen wen? Gegen 30 Prozent der Bevölkerung? Als Vertreter der Mitte meine ich, wir – CVP und FDP – machen den ersten Zug und stellen unmissverständlich klar, dass der EU-Beitritt, auch nicht schleichend, nicht unsere Sache ist. Wenn das unmissverständlich klar ist, wäre ein Teil der atmosphärischen Belastung mit der SVP ausgeräumt.

Ausländerfeindliche Vorlagen wie die Durchsetzungsinitiative haben mit der Europafrage nichts zu tun.

Im Klartext: Die Durchsetzungsinitiative ist nicht akzeptabel. Sie zertrümmert mit einem Vorschlaghammer einen Grundmechanismus der Schweizer Politik, fast ein Kunstwerk: nämlich den Mechanismus, aus verschiedenen Meinungen eine gemeinsame zu machen. Was ich damit meine? Eine

Initiative wurde vom Volk angenommen, dann ging sie ins Parlament, und hier fügten ihr nun die Fraktionen so lange Nuancen und Praxis zu, bis sie von der Mehrheit angenommen werden konnte, weil sie sich nun in der gefundenen Gesetzeslösung wiedererkennen konnten. Nun geschieht aber das: Die Initianten sagen, «man ist uns nicht zu 100 Prozent gefolgt, also zurück vors Volk, und wir zwingen alle unsere Details in die Verfassung». Stellen Sie sich vor, was geschieht, wenn das bei allen Initiativen, die in den nächsten Jahren vor uns liegen, so weitergehen sollte. Das ist es, was ich meine, wenn ich sage, diese Durchsetzungsinitiative zerstört das Kunstwerk der politischen Entscheidungsfindung in unserm Land.

«Das Schweizer Initiativrecht sollte nicht der Mehrheit zur Diktatur verhelfen.»

Ein Angriff auf das «Erfolgsmodell Schweiz»?

Das «Erfolgsmodell Schweiz» besteht natürlich noch aus mehr. Aber ja: Es gehört auch dieses Verständigungsmodell dazu. Dank ihm können sich die meisten Gruppen dieses Landes in den Grundentscheidungen wiedererkennen. Der Grundansatz der Durchsetzungsinitiative macht das kaputt. Der heisst nämlich «Alles oder nichts», oder neudeutsch: «The winner takes it all.» Aber Gemeinschaften, die dieses Motto leben, werden brüchig.

Ihr Parteikollege, Bundesrichter Thomas Stadelmann, befürchtet eine Entwicklung wie im Deutschland der 1930er-Jahre, als eine Mehrheit politischen und religiösen Minderheiten nach und nach die bürgerlichen Rechte aberkannte. Teilen Sie diese düstere Prognose?

Solche dramatischen Vergleiche helfen nicht, sondern vergiften die Situation. Aber Herr Stadelmann hat schon recht: In Demokratien müssen Mehrheiten sich davor hüten, Minderheiten zu überstimmen und dann nur das zu tun, was die Sieger wollen. «The winner takes it all» ist ja leider ein Gedanke des Zeitgeistes, der auch in der Finanzwelt und der Wirtschaft anzutreffen ist. Aber Demokratien hält er sicher nicht zusammen. Das Schweizer Initiativrecht sollte, als es konzipiert wurde, nicht der Mehrheit zur Diktatur verhelfen, sondern Minderheiten eine Chance geben, sich gegen die damals freisinnige Mehrheit des 19. Jahrhunderts durchzusetzen.

Die direkte Demokratie wurde zum Machtinstrument der Mehrheit – braucht es dazu ein Korrektiv, einen Schutzschild, etwa in Form eines Verfassungsgerichts?

Sie haben das Gespräch mit der Frage nach der Macht begonnen. Ich habe Ihnen zu antworten versucht, dass Positionen, die missbraucht werden können, nicht miss-

braucht werden dürfen. Als Präsident habe ich nicht das Recht, meine Meinung als die einzige anzusehen und durchzusetzen. Der Freisinn hat das im 19. Jahrhundert gelernt. Ich hoffe, das lernt auch die Führung der SVP, gerade in und wegen der Stärke ihrer Position. Ich kenne übrigens genügend SVP-Politiker, in kantonalen aber auch in Bundespositionen, mit denen man über solche Dinge sprechen kann.

Sie verlassen sich darauf, dass sich diese Einsicht durchsetzt – das ist eine passive Haltung.

Was heisst hier «passiv»? Ist eine klare Position, gepaart mit Gesprächsbereitschaft, falsch? Wollen Sie 30 Prozent der Wählenden ausgrenzen?

Sie äussern sich jetzt, das ist eine aktive Haltung. Viele andere Vertreter der Wirtschaft schweigen oder engagieren sich nur halbherzig ...

... das stimmt doch nicht! Das sagen die Medien. Sogar die von Ihnen gern gescholtene Economiesuisse hat früh und deutlich Nein zur Durchsetzungsinitiative gesagt. Gewiss: Economiesuisse unterstützt die Gegenkampagne nicht finanziell. Dafür gibt es sehr praktische Gründe: Auch Economiesuisse kann kein Geld drucken. Aber an der klaren Haltung des Verbandes bestanden nie Zweifel.

Genau diese Relativierung wertet das klare Nein ab.

Warum sagen Sie «Relativierung»? Es gibt ein glasklares Nein von Economiesuisse, von swissmem, von Interpharma etc. Economiesuisse hat nur gesagt, es gebe andere Abstimmungen, wo sie sich finanziell einsetzen müsse.

Das sind überwiegend linke Initiativen, egal wie chancenlos sie sind. Diese werden mit viel Geld bekämpft, bei der SVP hält man sich zurück.

«Überwiegend linke Initiativen»: Auch das ist falsch. Economiesuisse hat sich finanziell gegen die rechte Masseneinwanderungs-Initiative fast ausgeblutet. Und Sie und andere Journalisten insinuierten, wenn etwas von der SVP komme, halte die Wirtschaft sich zurück ...

Dann frage ich anders: Verhält sich Economiesuisse im Abstimmungs- kampf richtig?

Könnte ich für Economiesuisse entscheiden, hätte ich tatsächlich Geld in die Hand genommen. Dennoch bitte ich Sie, sich daran zu erinnern, wie man vor noch nicht allzu langer Zeit der Wirtschaft und Economiesuisse vorwarf, sich überall einzumischen.

Haben Wirtschaftsführer eine gesell- schaftliche Verpflichtung, sich an öffentlichen Debatten zu beteiligen?

Hat der Präsident des FCB eine solche Verpflichtung? Viele würden auf ihn hören. Hat es der Präsident des Unirats? Haben es Kirchenführer? Medienstars? Professoren? Es gibt ja auch die Meinung, man solle die Sphären nicht vermischen. Ich glaube, jeder Mensch, der eine Position mit Gewicht hat, muss das für sich selber entscheiden.

Meine Vermutung ist, Wirtschafts- führer äussern sich nicht, weil sie persönliche Nachteile befürchten.

Ja, gewiss, Wirtschaftsführer – aber nicht nur sie! – haben vor der medialen Respektlosigkeit ihnen gegenüber genug, wenn sie sich exponieren. Vergessen Sie aber auch die Fakten nicht: Die Ausländer unter den Wirtschaftsführern werden mehr und die stehen mit der schweizerischen Realität kaum in Kontakt. Dazu leben wir – anders als vor 50 Jahren – nicht mehr in einer Welt, in der sich Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Militär fast selbstverständlich durchdringen. Es hat eine Separation der Sphären stattgefunden.

Wenn Sie Psychotherapeut wären und die Schweizer Bevölkerung läge mit Angstzuständen auf Ihrer Couch: Was für eine Diagnose würden Sie stellen, was für ein Gegenmittel verordnen?

Die Ängste, die wir beobachten, werden durch Bilder bedient: Menschenzüge auf den Strassen und an den Grenzen im Balkan, Massen im Münchner Bahnhof, schäbige Flüchtlingsunterkünfte, Attentate. Die Möglichkeit besteht durchaus, dass mehr Flüchtlinge statt nach München nach St. Margarethen fahren. Da hilft der Slogan von Angela Merkel nichts: «Wir schaffen das.» Sogar die linke Frau Wagenknecht sagt öffentlich, dass eine weitere Million für Deutschland Riesenprobleme schafft.

«Das Wichtigste ist, dass wir bei uns die hilflose Wut verhindern, wie sie «Köln» ausgelöst hat.»

Und das Heilmittel?

Es gibt keine Wunderformel und kein Allheilmittel. Die Menschen bei uns wollen sehen, dass die Regierenden das Problem auf allen Ebenen angehen, wo es nötig ist. Natürlich will man sehen, dass die Mächtigen die Kriege wirklich beenden wollen, koste es was es wolle! Denn die Floskeln der Grossen können Hilflosigkeit und Zynismus nicht mehr verbergen. Es braucht ein massives Engagement, um die Vertriebenen nahe ihrer Heimatländer menschenwürdig zu versorgen. Dieser Appell gilt auch für die Schweiz. Der Verunsicherung bei uns muss die sichtbare Präsenz von Ordnungskräften entgegenwirken. Es braucht klare Regeln, was wir von Flüchtlingen erwarten, die bei uns sind. Das wird – viertens – Geld kosten. Aber die Schweiz hat oft genug gezeigt, dass sie bereit ist, etwas zu tun. Vielleicht müssen – fünftens – Persönlichkeiten wie die neu gewählte Basler Nationalrätin Sibel Arslan noch mehr gesehen werden und Bilder dafür liefern, dass Integration möglich ist. Das Allerwichtigste aber ist, dass wir bei uns den hilflosen Groll und die Wut verhindern, wie sie «Köln» ausgelöst hat. Sonst werden die kritischen Abstimmungen verloren gehen.

tageswoche.ch/+youth

×

Skulpturhalle

Grossräte wollen Museum vor Sparrunde retten

von Dominique Spirgi

An seiner letzten Sitzung hat sich der Grosse Rat mit deutlichem Mehr dafür ausgesprochen, das Sportmuseum weiterhin zu subventionieren. Die Regierung wollte den jährlichen Beitrag von 150 000 Franken aus dem Budget streichen. Nun kann das Parlament seine Museumsfreundlichkeit bald schon erneut unter Beweis stellen: Ein vorgezogenes Budgetpostulat will verhindern, dass auch die Skulpturhalle als Sparmassnahme geopfert wird.

Im Rahmen des Sparpakets 2015–2017 will die Basler Regierung 200 000 Franken aus dem Budget des Antikenmuseums Basel und Sammlung Ludwig streichen. Konkret beabsichtigt sie damit, die Skulpturhalle Basel vorübergehend zu schliessen. Vorübergehend, weil mittelfristig das Antikenmuseum und die Ausstelle Skulpturhalle im Basler Ur-Museum an der Augustinergasse vereint werden sollen.

Die beiden Verfasser des Postulats, Leonhard Burckhardt und Sibylle Benz-Hübner (beide SP), möchten die Regierung nun dazu bewegen, diese 200 000 Franken

wieder ins Museumsbudget aufzunehmen, um damit die Skulpturhalle vor der Schliessung zu bewahren.

In ihrem Postulat verweisen Burckhardt und Benz-Hübner nicht nur auf die überregionale Bedeutung der Skulpturhalle. Sie zweifeln auch den gewünschten Spareffekt an. Die ausgestellten Objekte müssten nämlich bei einer vorübergehenden Schliessung weiterhin aufbewahrt und gesichert werden. Das könnte teuer werden, auch wenn Personalkosten eingespart würden. Der heutige Ausstellungsraum habe den Vorteil, dass er kostenlos zur Verfügung stehe.

«Vorteile kaum ersichtlich»

Für den Erhalt der Skulpturhalle spricht laut Burckhardt und Benz-Hübner zudem die Tatsache, dass das Antikenmuseum am St. Alban-Graben allenfalls einen Ersatzstandort für Sonderausstellungen brauche, während das Kunstmuseum-Parking gebaut werde. «Aus all diesen Gründen ist es untunlich, das Antikenmuseum und sein Personal mit einer Massnahme zu belasten, deren Vorteile kaum ersichtlich, deren Nachteile dafür umso manifester sind», heisst es im Postulat.

Bereits im Mai 2015 ist eine Petition mit über 6500 Unterschriften gegen die Schliessung der Skulpturhalle eingereicht worden. Die Petenten hatten den entsprechenden Beschluss als «unrealistisch und unverantwortlich» sowie als «typische Schreibtischtat» gebrandmarkt.

tageswoche.ch/+qscpf

Kopf der Woche



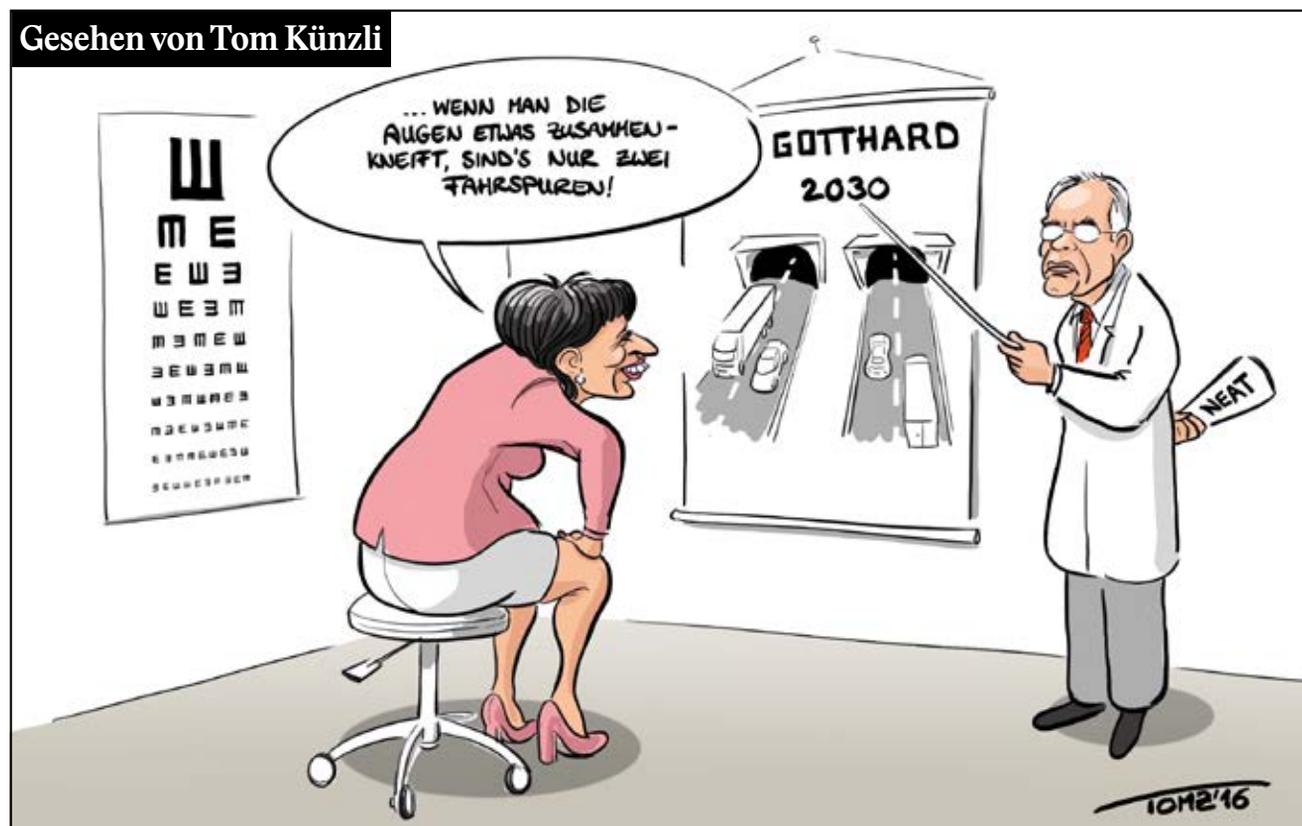
Radar-Smiley

von Andrea Fopp und Tino Bruni

Ist das Bau- und Verkehrsdepartement auf Acid? Anders kann man sich den Entscheid fast nicht erklären, die gute alte Radaranlage mit Blitz und Busse in der Gellertstrasse gegen diesen von LDP-Grossrat Heiner Vischer initiierten Softie-Radar auszuwechseln: Sobald ein Autofahrer – und natürlich auch die Autofahrerin – zu schnell an dem gelbsüchtigen Gesicht vorüberfährt, zieht es einen Lätsch. Wenn das mal keinen Eindruck auf Verkehrssünder macht! Und es soll nicht bei der Gellertstrasse bleiben: In der Reding-, Spital- und Hammerstrasse sowie am Peters- und Claragraben sollen in den nächsten Monaten weitere Anlagen montiert werden.

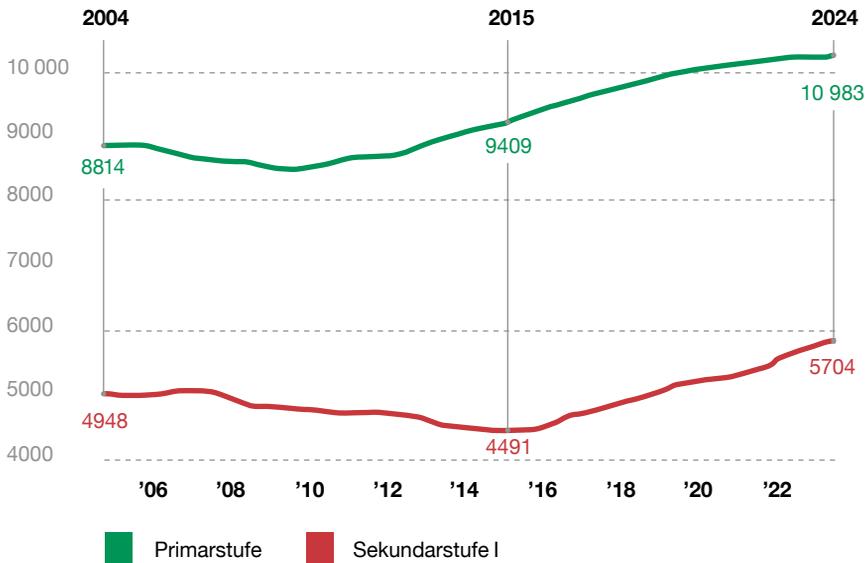
tageswoche.ch/+9dbm5

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 41-Jährige wohnt in Bern.

Entwicklung der Schülerzahlen in Basel-Stadt



Das Bundesamt für Statistik rechnet mit mehr Lernenden.

GRAFIK: ANTHONY BERTSCHI

Bildung

In Basler Schulzimmern wird es eng

von Jeremias Schulthess

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler steigt in Basel-Stadt rapide, und der Kanton sucht nach Möglichkeiten, bei der Bildung zu sparen. Eine Studie des Bundesamts für Statistik (BfS) zeigt: In keinem anderen Kanton nimmt die Zahl der Lernenden an obligatorischen Schulen so schnell zu.

Laut BfS wird die Zahl der Schülerinnen und Schüler zwischen 2013 und 2024 um etwa 23 Prozent steigen. Die Modellrechnung bezieht sich auf die Anzahl Lerner, die sich simultan zur Bevölkerung entwickelt. Die Zahlen entsprechen deshalb nicht dem Bestand an Schülerinnen und Schülern, wie sie der Kanton ausweist.

Ist das Erziehungsdepartement auf die steigende Schülerzahl vorbereitet? Man arbeite mit einer «mehrjährigen Planung», sagt Simon Thiriet, Sprecher des Erziehungsdepartements. So wisse man «relativ genau, wie viel Schulraum in ein paar Jahren benötigt werden wird».

Maximal 25 Kinder pro Klasse

Diesen Punkt hinterfragt Gaby Hintermann, Leiterin der kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt. Sie geht davon aus, dass ein Raumproblem entsteht, wenn die Zahlen so drastisch steigen, wie es das BfS vorausagt. Zudem sieht sie die Gefahr, dass nicht genügend Lehrpersonen eingestellt werden.

Derzeit liegt die durchschnittliche Klassengrösse bei etwa 20 Schülerinnen

und Schülern. In der Primarschule dürfen die Klassen laut Bildungsgesetz maximal 25 Kinder zählen. In der Sekundarstufe hängt die Maximalgrösse von den jeweiligen Leistungszügen ab. Im schwächsten Leistungszug (A-Zug) dürfen die Klassen bis zu 16 Schülerinnen und Schüler betragen, im mittleren 23 (E-Zug) und im stärksten 25 (P-Zug).

Von 408 Klassen auf Primar- und Sekundarstufe überschreiten derzeit 13 Klassen die Maximalgrösse. In den nächsten Jahren könnten die Klassen aufgrund der steigenden Schülerzahlen noch weiter wachsen. Simon Thiriet vom Erziehungsdepartement schliesst das nicht aus.

Mit dem Shuttle-Bus zur Schule

Gaby Hintermann sagt, dass die Klassen nicht weiterwachsen dürften. Denn «die Zunahme der Klassengrösse beisst sich mit allem, was die Gesellschaft von den Schulen erwartet – zum Beispiel die Integration von möglichst allen Kindern.»

Das Argument, bei den Klassengrössen gebe es noch Luft nach oben, kritisiert Hintermann. Die durchschnittliche Klassengrösse sei bloss ein statistischer Wert. Er stimme also mit der Realität nur dann überein, wenn man alle Schülerinnen und Schüler gleichmässig über die Stadt verteilen könnte. «Die Quartiere wachsen aber sehr unterschiedlich. Wollte man die maximalen Klassengrössen besser ausschöpfen, müsste man zum Beispiel Shuttle-Busse einrichten, die Primarschüler in andere Schulen fahren, wo die Klassen noch nicht voll sind.»

tageswoche.ch/+t4ipp

Vogel Gryff

Ein Adler mit Elfenohren

von Dominique Spirgi

Kleinbasel bekommt einen neuen Vogel Gryff. Einer, der ganz anders aussieht! Gross war deshalb das Erstaunen, als Greifenmeister Raymond Schmid und Spielchef Andreas Lehr bei der Präsentation das Tuch über dem neuen Kopf weghoben.

Viel grösser als der alte wirkt dieser Kopf; der Hals dafür kürzer, die Ohren wiederum länger und spitz nach hinten gezogen. Und die Flügel sind neu so gross, dass man den Gryff schon fast in die Kleinbasler Lüfte entschweben sieht – oder wie er die Gläser in den Beizen zerdeppert.

Kurz: Das Wappentier der Ehrengesellschaft zum Greifen ist nicht mehr das stilisierte Fabelwesen, das es seit über 200 Jahren war. Sein Aussehen lehnt sich jetzt viel mehr an echten Tieren an, primär am Adler, beschränkt man sich auf den Kopf.

Der neue Kopf sei aber nicht ein visueller Akt der Modernisierung, hiess es: Man habe sich an alten Illustrationen orientiert und den Kopf entsprechend traditionell gestaltet und hergestellt. Der Metallkünstler Beat Zeuggin hat ihn von Hand aus Aluminium getrieben. Und mit Alwin Probst vom Naturhistorischen Museum hat ein Präparator den Kopf bemalt.

Ein neuer Kopf musste übrigens her, wie die Verantwortlichen betonten. Der alte, von 1948 bis 2015 im Einsatz, habe mehrmals repariert werden müssen und müsse heute viel mehr aushalten: Wies der Routenplan 1950 noch 22 Tänze aus, sind es nun mehr als doppelt so viele.

Seine ersten Tänze absolviert der neue Vogel Gryff am Mittwoch, dem 27. Januar. «Das geht gut, das haben wir ausprobiert», sagte der Gryffen-Darsteller. Er wird eine Parforce-Leistung abliefern müssen: 53 Tänze in einem Kostüm, das über 40 Kilogramm wiegt!

tageswoche.ch/+5m0xi

Der neue Vogel Gryff.

FOTO: ALEXANDERPREOBRAJENSKI



Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Taipeh

Klares Zeichen: Nach dem Wahlsieg der Oppositionspartei in Taiwan warnt China vor der Unabhängigkeit des Inselstaates.

DAMIR SAGOLJ/REUTERS



Miratovac

Kein Ende in Sicht: Ein Flüchtling stapft über ein gefrorenes Feld im serbisch-mazedonischen Grenzland.

MARKO DJURICA/REUTERS



Melbourne

Abserviert: An den Australian Open hat Serena Williams ihre Gegnerin in der zweiten Runde mit 6:1 und 6:2 vom Platz gefegt.

JASON O'BRIEN/REUTERS



Budapest

Auf der Uber-Holspur: Aus Protest gegen den Online-Fahrdienst sperrten Taxifahrer in der ungarischen Metropole eine Hauptstrasse.

LASZLO BALOGH/
REUTERS



Rjasan

Abgetaucht: Auch von einem Schneesturm lassen sich diese Russen nicht vom traditionellen Bad am Epiphania-Tag abhalten.

MAXIM SHEMETOV/
REUTERS



Auch 150 Jahre nach ihrer Gleichstellung gibt es in der Schweiz noch immer die Tendenz, von der jüdischen Bevölkerung Überanpassung einzufordern, damit ihr Judentum akzeptiert wird.

Schweizer Juden sind mehr als nur gut integriert

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Man stelle sich vor: Bis 1866 durften jüdische Mitbürger in der Schweiz offiziell – von Ausnahmen abgesehen – nur in den beiden Aargauer Dörfern Lengnau und Emdingen wohnen. Das könnten auch manche Nichtjuden schon vor 1866 als ungerecht und verletzend empfunden haben. Geändert wurde es, wie vieles in der Schweiz, aber erst auf Druck von aussen – auf Druck oder aus opportunistischer Anpassung an die benachbarte Nichtschweiz. Es könnte auch sein, dass die Behörden und die aufgeklärte Politelite den günstigen Moment nutzten, um eine im «Volk» eingefleischte Selbstverständlichkeit zu liquidieren.

Warum bis 1866 in Lengnau und Emdingen? Diese Dörfer lagen in eidgenössischem Sekundärgebiet, das heisst in einer Region, die einige Zeit in einer «gemeinen Herrschaft» lag beziehungsweise unter der gemeinsamen Verfügungsgewalt von acht, dann nur noch drei alteidgenössischen Kantonen war. Hier wurden Juden seit dem 17. Jahrhundert offiziell geduldet, wobei ihr Wohnrecht im 18. Jahrhundert auf die beiden genannten Dörfer beschränkt wurde, wie auch die Berufsausübung und die Eigentumsrechte stark eingeschränkt waren. Und sie waren direkt dem in Baden herrschenden Landvogt unterstellt und mussten sich alle 16 Jahre einen «Schutz- und Schirmbrief» erkaufen.

Umstrittenes Thema

Schon zwei Jahre vor der Reform von 1866 erklärte der radikal-demokratische Bundespräsident Jakob Dubs: «Wenn wir da einen Ausblick tun auf die Welt, so finden wir mit Beschämung, dass wir in dieser Judenfrage allein stehen oder in einer Gesellschaft, die fast noch schlimmer ist als Alleinsein. Wir sind zum Fingerzeig der europäischen Gesellschaft geworden,

und man hat uns in Acht und Bann getan. Kein Staat will mehr einen Vertrag mit uns schliessen ...»

Diese Einschätzung kann uns sehr aktuell vorkommen, wird aber nicht deswegen zitiert. Die Übereinstimmung mit einer gegenwärtigen Problematik ist allerdings nicht zufällig. Und es ist nicht die einzige Übereinstimmung: In den 1960er-Jahren litt die rückständige Schweiz wegen des fehlenden Frauenstimmrechts unter einer ähnlichen Alleinstellung.

Das knappe Ja zur Verfassungsrevision von 1866 wurde als «Sieg über eigene Vorurtheile» gewertet.

Sicher wäre die Gleichstellung der Juden in der Schweiz schon zuvor längst fällig gewesen. Bereits in der Helvetischen Republik (1798–1803) war sie ein stark umstrittenes Thema. Und 1848, bei der Gründung des modernen Bundesstaates, kam die Frage wieder hoch. Aber man wollte dieses schöne Projekt der neu gestalteten Schweiz nicht dem Risiko aussetzen, dass es wegen eines letztlich doch als nebensächlich eingestuft Gleichstellungsartikels abgelehnt oder nur schwach gutgeheissen würde.

In den 1860ern jedoch sah sich die Schweiz wegen der Diskriminierung der Juden in wachsendem Mass der Kritik des Auslands ausgesetzt und musste aus Rücksicht auf ihre Aussenhandelsbeziehungen ausländischen Juden Niederlassungsfreiheit gewähren – und konnte darum nicht länger den «eigenen» Juden vorenthalten, was sie französischen, amerikanischen, britischen und holländischen Juden einräumte.

Für die liberalisierende Verfassungsrevision kam in der Volksabstimmung vom 14. Januar 1866 kein überwältigendes Mehr zustande: Nur gerade 53,2 Prozent stimmten zu. Das Ständemehr mit zwölf einhalb versus zehneinhalb Kantone war ebenfalls recht knapp. In besonders konservativen Kantonen lag die Ablehnung bei über 90 Prozent, die Zustimmung also unter 10 Prozent! Eine zustimmende Mehrheit kam nur dank der Romands und der städtisch geprägten reformierten Kantone zustande. Auch das kann uns bekannt vorkommen.

Obwohl viele Bürger für die Weiterführung der Diskriminierung gestimmt hatten, konnte Ständeratspräsident Johann Jakob Rüttimann feststellen, dass dieser Abstimmungsausgang ein «Sieg über eigene Vorurtheile» sei. Die gleichzeitig angesetzte Abstimmung, die auch nichtchristlichen Religionsgemeinschaften die Glaubens- und Kultusfreiheit bringen sollte – sofern sie sich «in den Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung» bewegten –, wurde mit 50,8 Prozent knapp abgelehnt.

Gleich und doch anders

Die «Luzerner Zeitung» sah in der Öffnung der Kultusfreiheit für Nichtchristen die Gefahr eines Angriffs auf den christlichen Glauben. Diese Fehleinschätzung wurde erst mit der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 korrigiert.

Medien haben auf das 150-Jahr-Jubiläum dieser Tage reagiert und gestützt auf eine laufende Ausstellung mit Fotoserien gezeigt, wie ununterscheidbar die allermeisten jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen sind – trotz Zugehörigkeit zu einer «anderen» Glaubensgemeinschaft oder einer wie auch immer verstandenen gesellschaftlichen Gruppe. Und wenn man sie äusserlich unterscheiden könnte?

Einige Blätter wählten, um «1866» in diesen Tagen publizistisch zu würdigen,

bewusst einen anderen Weg und zeigten etwa jüdische Buben, die in Zürich auf offener Strasse in traditionellen Männerkostümen Purim feiern. Das ist ein Fest, zu dem auch Parodien auf die eigene Kultur gehören. Solche Auftritte und solche Bilder wären noch in den 1950er-Jahren unvorstellbar gewesen. Die inzwischen herangewachsene Akzeptanz in der Mehrheitsgesellschaft macht dieses «coming out» erfreulicherweise möglich. Voraussetzung war aber auch auf jüdischer Seite ein stärkeres und mutigeres Einstehen für die eigene Andersartigkeit.

Es gibt immer mehr Juden und Jüdinnen, die sich – wie viele Christen – nicht mehr über Religion definieren und schon gar nicht über religiöse Praktiken. Wenn aber nicht auf diese Weise, wie dann? Es gibt einen Schimmer von ethnisiertem Verständnis, obwohl dieses wegen der fixierenden völkischen Stereotypen einen Ansatz zu rassistischem Denken bildet und darum eigentlich in den «Giftschrank» gehört.

Aus gegebenem Anlass wird die Zugehörigkeitsfrage erörtert. Heutzutage ist diese bei Subgruppen jeglicher Art multipler als auch schon. Und bezüglich Judentum bleibt auch ohne orthodoxen Glauben noch viel, viel Gutes übrig: eine nicht nur aus Religion bestehende Kultur und ein spezielles Geschichtswissen. Und in vielen Schattierungen eine Verbundenheit mit dem Staat Israel.

Das 150-Jahr-Jubiläum ist wie jedes Jubiläum ein Anlass, Bilanz zu ziehen. Die Einschätzungen fallen, wie bei Jubiläen

üblich, durchwegs positiv aus. Für die offizielle Schweiz äusserte sich Bundespräsident Johann Schneider-Ammann. Er sagte von den Juden das, was bei anderer Gelegenheit von den Tessinern gesagt wird: Die Schweiz wäre ohne sie nicht das, was sie ist – ein kulturell vielfältiges Land. Und Herbert Winter, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, betonte: «Wir sind heute nicht einfach gut integriert – wir sind ein integraler Bestandteil dieses Landes und dieser Gesellschaft geworden.»

Die Juden müssen für diesen Staat nicht mehr und nicht weniger tun als alle anderen Schweizer.

Heikel und weniger zur Festrhetorik gehörend ist die Frage, was die «beiden Seiten» je für einander tun. Dazu ist zu sagen, dass die schweizerischen Juden bezüglich des Staates keine «Seite» bilden, sondern schlicht und einfach dazugehören und für diesen Staat nicht mehr und nicht weniger tun müssen als alle anderen Schweizer und Schweizerinnen auch.

Die bundespräsidiale Würdigung kann man auch so (miss-)verstehen, dass die Juden einen schönen Beweis abgeben für die schweizerische Toleranz. Wenn diese Minderheit der Schweiz zu einer vorbild-

lichen Identität verhilft, darf man schon fragen, was man für sie ausser schönen Worten tut. Im Prinzip müssen Religionsgruppen für ihre Kosten selber aufkommen. Wenn es um Sicherheit vor Gewaltakten geht, hat aber der Staat, unabhängig vom Religionsaspekt, eine gewisse Schutzpflicht.

Stiller Vorwurf

Es ist nicht einfach zu regeln, wäre aber den Verhältnissen angemessen, wenn sich die öffentliche Hand an den leider nötig gewordenen verstärkten Sicherheitsdispositiven – zum Beispiel mit einem kleinen Prozentsatz der WEF-Kosten – finanziell beteiligen würde. Bundesrat Maurer hat im Dezember des letzten Jahres, damals noch VBS-Chef, dafür Verständnis gezeigt.

Und sollen sich die heutigen Einwanderer, wie Schneider-Ammann sagte, die Juden als Vorbild nehmen? Warum nicht. Es gab aber und gibt noch jetzt eine Tendenz, von Juden zu erwarten, dass sie überangepasste Superintegrierte sein müssen, damit man auch ihr Judentum akzeptiert. Wenn sie es nicht sind, wird oder würde ihnen sogleich das Jüdischsein wieder zum stillen Vorwurf gemacht.

Analoge Reflexe gibt es jetzt gegenüber schweizerischen Muslimen. Vielleicht müssen diese ihrerseits 150 Jahre warten, bis sie entsprechende Anerkennung erhalten und als vorbildlich – dann für wen? – empfohlen werden.

tageswoche.ch/+2x2b2

×

Einstehen für die eigene Andersartigkeit: Jüdische Buben feiern in Zürich das Purimfest.

FOTO: KEYSTONE



Wir stehen uns streitend gegenüber, dabei wollen wir doch weitgehend dasselbe – Knackeboul schreibt einen Brief an den politischen Gegner.

“

Lieber besorgter Bürger
Ich nenne dich so, weil ich die Links-rechts-Einteilung trügerisch finde und weil ich uns zwei nicht in verschiedene Töpfe werfen will. Wir sitzen zusammen in diesem Boot namens Schweiz, namens Europa, namens Welt.

Wir haben wohl mehr gemeinsam, als wir uns eingestehen wollen. Schlussendlich wollen wir ja nicht viel. Wir könnten uns bestimmt darauf einigen: Wir möchten Sicherheit für uns, unsere Familien und unsere Freunde. Ein Leben in Frieden, ohne Angst angegriffen, verfolgt oder ausgeraubt zu werden. Wir möchten einen sicheren Arbeitsplatz und einen Job, der möglichst gut auf uns zugeschnitten ist. Dazu die Garantie, dass wir auch nach einem Unfall die Chance auf ein Einkommen hätten.

Wir wollen Geborgenheit, ein Heim, aber auch die Möglichkeit, zu reisen und uns individuell zu entfalten. Vielleicht wollen wir sogar Wettbewerb und die Aussicht, für besondere Leistungen auch entsprechend entlohnt zu werden. Als Schweizer ist uns natürlich Pünktlichkeit und Sauberkeit wichtig, und was gibt es Schöneres, als an einem freien Tag mit dem Zug in die Berge zu fahren und dort Energie zu tanken.

**Könnten wir nicht
die Welt in oben und
unten einteilen statt in
links und rechts?**

**Du beschwerst dich ja auch
oft über die da oben. ;)**

Ich merke gerade, wie viel Gutbürger in mir steckt und dass es doch nicht sooo wenig ist, was wir wollen, aber ich glaube, wir bewegen uns immer noch im Bereich der Gemeinsamkeiten. Bis jetzt habe ich wenig gesagt, dem du nicht zustimmen könntest, oder? Die brennende Frage lautet also: Was macht uns denn so verschieden? Was macht uns sozusagen zu Feinden?

Ich gehe jetzt mal so weit und behaupte: Wir haben dasselbe Ziel, aber unterschiedliche Auffassungen vom Weg, der dorthin führt. Der eine geht links durch, der andere



**Knackeboul ist Rapper, Beatboxer
und Publizist.
tageswoche.ch/+14n8t**

rechts. Dazu streiten wir, werfen uns Dummheit vor und können vor lauter Groll unsere Reise gar nicht richtig geniessen.

Ich rufe zu dir rüber: «Du Bünzli, du musst nicht meinen, die Schweiz gehöre dir und sei ein Sonderfall! Wie kann man bitte stolz auf seine Herkunft sein?! Wir müssen alle Menschen gleich behandeln, auch kriminelle Ausländer!»

Du rufst zurück: «Dann nimm doch die Flüchtlinge bei dir auf, du Gutmensch! Ihr Sozis treibt uns mit eurer Gleichmacherei in den Ruin. Wir müssen zuerst den Menschen im eigenen Land helfen!»

Wenn Gerechtigkeit gefährlich ist

Und während wir uns streiten, ziehen dunkle Wolken auf. Geschickte Geschäftsmacher reissen sich alles unter den Nagel. Die 62 reichsten Erdenbewohner haben mehr als die 3,5 Milliarden ärmsten. Wir zwei Streithähne gehören nicht zu diesen 62. Vielleicht hat einer von uns etwas mehr als der andere, aber wahrscheinlich werden wir beide es nicht in die oberen Zehntausend schaffen.

Für die Elite spielen die Begriffe, mit denen wir auf unseren verschiedenen Pfaden jonglieren, eine untergeordnete Rolle. Was bedeuten schon Heimat, sicherer Arbeitsplatz und soziale Gerechtigkeit für jemanden, der sich Firmen, Ländereien und Politiker einfach so kaufen kann.

Findest du nicht, dass wir die Welt in oben und unten einteilen könnten statt in links und rechts? Du beschwerst dich doch auch oft über die da oben. ;) Es ist doch so, dass ein Grossteil schuftet, ohne jemals reich zu werden, während immer weniger Menschen immer mehr absahnen.

Sie sagen uns, dass höhere Löhne für die Arbeiter oder tiefere Löhne für das Kader das gesamte System und somit unsere

Arbeitsplätze gefährden – aber wollen wir in einem System leben, in dem mehr Gerechtigkeit eine Gefahr bedeutet?

Sie bieten dir einen Stundenlohn, der schuld ist an deiner unsicheren Stelle, den tieferen Löhnen oder dem schlecht funktionierenden Sozialsystem: den Arbeitslosen, den Asozialen, den Ausländer und eben – den Flüchtling! Dabei sind uns/dir diese Menschen viel näher als die Firmenbosse, die Grossindustriellen, die Gewinner unseres Systems.

**Ich glaube nicht, dass du
ein böser Mensch bist,
aber ich werde das
Gefühl nicht los,
dass du die Schuldigen
am falschen Ort suchst.**

Hier beginnen sich unsere Ansichten wieder zu unterscheiden, lieber besorgter Bürger. Unsere Wege haben sich gekreuzt, du hast mir kurz zugehört, erstaunlich oft genickt; jetzt fängt es langsam wieder an, dich zu nerven. Aber bevor du gehst, hör mir noch eine Minute zu.

Ich glaube nicht, dass du ein Rassist bist oder dumm oder ein böser Mensch, der anderen schaden willst, aber ich werde das Gefühl nicht los, dass du die Schuldigen für die Missstände auf der Welt, in Europa, in der Schweiz und in deinem Leben am falschen Ort suchst.

Ok, du bist dabei, dir die Ohren zuzuhalten und rechts aus dem Bild zu rennen! Ich rufe dir was Letztes nach: In diesem Land wütet eine Partei mit einem Gedankengut, das dir, mir und der Schweiz grossen Schaden zufügen wird. Ihre Initiativen und Parolen dienen nicht der Erhaltung deiner Sicherheit, deiner Arbeitsstelle oder deines Heims, sondern der Erhaltung ihrer Macht und ihres Reichtums.

Lass uns bitte nicht gegeneinander, sondern gemeinsam für eine gerechtere Welt kämpfen – nur so sichern wir uns, was uns beiden gemeinsam und wichtig ist. Danke, dass du mir zugehört hast.

Dein Gutmensch ;)

x

”

Umwelt

Kampanien ist der Gemüsegarten Europas. Dabei hat die Mafia hier über Jahrzehnte illegal Giftmüll entsorgt.

LEBEN IM «DREIECK DES TODES»

Die alten Römer bauten in Kampanien ihre Ferienhäuser. Heute sind die Böden mit Uran, Dioxin und anderen Giften verseucht.



Text und Bilder von Isabel Zipfel

Vor Jahrzehnten war es die fruchtbarste Gegend in Kampanien, der Gemüsegarten Europas. Die Römer gaben der Region den Namen «Campania Felix» – glückliches oder eben fruchtbares Kampanien. Während Jahrhunderten war es als Erholungsgebiet äusserst beliebt.

«Feuerland» oder «Dreieck des Todes», so heisst die Gegend zwischen Neapel und Caserta nun. Denn seit Ende der 1980er-Jahre wurde Giftmüll aus ganz Europa hierher gekarrt. Verscharrt. Unter freiem Himmel liegen gelassen.

28 Millionen Tonnen – so viel Giftmüll soll gemäss polizeilichen Ermittlungen unter Gemüsefeldern, in Steinbrüchen und auf freien Landflächen liegen. Genau weiss es niemand. Sicher ist: Ein Teil des Giftmülls wurde vorzugsweise mit Zement und Beton vermischt und systematisch beim Bau von Gebäuden, Autobahnen, Schnellstrassen und Bahntrassees eingesetzt.

Apokalyptisches Szenario

Industrieunternehmen aus Norditalien und ganz Europa wandten sich an die Camorra, um die hohen Entsorgungskosten für Sondermüll zu umgehen. Die bot die Entsorgung zu einem extrem günstigen Preis an. Dioxin, Arsen, sogar Uran kippte die Mafia übers Land.

Im «Dreieck des Todes» leben rund drei Millionen Menschen. Viele sind dorthin gezogen, weil sie auf der Suche waren nach

einem Ort mit guter Luft und guten Lebensbedingungen für sich und ihre Familien. Gefunden haben sie stattdessen hochgiftigen Industriemüll. Laut einer in «The Lancet» veröffentlichten Studie liegt die Krebsrate im «Dreieck des Todes» weit über dem nationalen Durchschnitt.

Und sie steigt weiter. Die Tumorerkrankungen haben sich in den letzten Jahren sogar mehr als verdreifacht. Die Bewohner der Region erkrankten an Krebsarten, die sonst nur an Orten auftreten, wo sich viel Industrie angesiedelt hat – bloss gibt es im Hinterland von Neapel kaum Industrie. Auch die Unfruchtbarkeitsrate und die Anzahl der angeborenen Missbildungen ist überdurchschnittlich hoch.

Wissenschaftliche Untersuchungen weisen auf einen direkten Zusammenhang hin zwischen Krebserkrankungen, angeborenen Missbildungen sowie der wachsenden Unfruchtbarkeitsrate und der extrem hohen Konzentration von Dioxinen, Uran, Schwermetallen und anderen gefährlichen Stoffen.

Nicht einmal die US-Navy, die hier eine der grössten Basen in Südeuropa betreibt, bleibt verschont. Sie gab eine Studie in Auftrag, die das Leben im «Feuerland» als gesundheitsgefährdend für die US-Militärs entlarvte. Mehr als 5000 verseuchte oder verdächtige Orte machte sie aus. Die Soldaten wurden davor gewarnt, Wasser zu trinken oder sich damit die Zähne zu putzen.

Als für eine geologische Studie der Kontaminierungsgrad in der ehemaligen

Mülldeponie «Resit» in Giugliano gemessen wurde, wo hochgiftiger Industrieschlamm entsorgt worden war, kamen die Wissenschaftler zu einem erschreckenden Ergebnis: Für das Jahr 2064, wenn das Sickerwasser aller Voraussicht nach ins Grundwasser eindringen wird, sagen sie ein nahezu apokalyptisches Szenario voraus – und zwar für die gesamte Region in einem Umkreis von 20 Kilometern.

Das Gift kommt im Gemüse zurück

Dann werde die Gegend unbewohnbar sein, so die Prognose, denn das gesamte Gebiet würde komplett verseucht sein. Die besorgniserregende Studie ist auf viele andere Orte im Umkreis von Neapel und Caserta übertragbar, man würde höchstwahrscheinlich überall zum selben Ergebnis kommen: Die Bewohner leben auf einer tickenden Bombe.

Die Folgen der illegalen Entsorgung von Giftmüll bleiben nicht auf die Region oder auf Italien begrenzt. Ein Teil der Giftstoffe, die von den Industrien des Nordens in Kampanien verscharrt wurden, kehrt in Form von belasteten Lebensmitteln zu uns zurück. Denn «Campania Felix» zählt noch immer zu den wichtigsten Obst- und Gemüseproduzenten Italiens: Die Produkte, die hier wachsen, werden von den grossen Supermarktketten in ganz Europa vertrieben.

Mehr Bilder: tageswoche.ch/+y2gt5 ×



Ins Trasse der Hochgeschwindigkeitsbahn, die Rom und Neapel verbindet, wurde Giftmüll verbaut.



Das Gelände der ehemaligen Deponie «Resit» ist verseucht, trotzdem wurden hier Roma angesiedelt.



Fans im Bataclan: Am Abend der Attentate kamen dank Saalwächter Didi viele mit dem Leben davon.

FOTO: GETTY IMAGES

#ParisAttacks

Ein Saalwächter des Pariser Bataclan hatte bei den Terroranschlägen Dutzenden von Gästen das Leben gerettet – dafür soll der Algerier die französische Staatsbürgerschaft erhalten.

Der vergessene Held vom Bataclan

von Stefan Brändle

Er nennt sich Didi, seinen Nachnamen will er nicht angeben. Er scheut das Rampenlicht und zeigt sich auch nicht im Bild. Aber seine Tat dringt langsam an die Öffentlichkeit. Der 35-jährige Türsteher rettete im November, als drei Terroristen

das Pariser Konzertlokal Bataclan stürmten und 90 Personen eiskalt erschossen, zahlreiche Leben.

Erst jetzt, zwei Monate nach der Blutnacht von Paris, wird das Ausmass seines Handelns bekannt. Eine Petition, für die in wenigen Tagen mehr als 37000 Unter-

schriften gesammelt wurden, verlangt, dass die Regierung dem gebürtigen Algerier die französische Staatsbürgerschaft verleiht.

Verdient wäre sie allemal. An jenem Freitag dem 13. befand sich Didi vor dem Konzertlokal. Zuerst eröffnete das schwer

bewaffnete Terroristen-Trio das Feuer auf die Cafétterasse vor dem grossen Saal. «Es war sofort klar, dass war kein Böllerzeug, auch kein Einbruch», erzählt der Türsteher heute. «Die wollten Leute töten.»

Didi hätte wie alle anderen davonrennen können. Er blieb. Sein erster Gedanke galt den 1500 Gästen des ausverkauften Rockkonzertes. «Es war wie ein Reflex, dass ich in den Saal rannte, die Türe eines Notausgangs aufriss und die Leute zum Verlassen des Saals anhielt.» Spätestens jetzt hätte sich Didi mit ihnen in Sicherheit bringen können. Doch der Türsteher, seit 2004 für die Sicherheit im Bataclan verantwortlich, wusste, dass der Ausgang sehr eng war.

Ohne sich die Folgen zu überlegen, rannte er seitwärts durch den Saal und öffnete weitere Notausgänge ins Freie. Doch jetzt waren die Terroristen eingetroffen. Didi war wie die Konzertbesucher in der Falle. Er legte sich wie alle auf den Boden. Die, die noch lebten, stellten sich tot.

«Es ist wichtig, den Jugendlichen in Frankreich positive Beispiele zu zeigen.»

Anti-Rassismus-Organisation Le Cran

In dem Moment wurde Didi von einem Kollegen gesucht. «Cyril an Didi, bitte kommen!», schnarrte sein Walkie-Talkie. Der Anruf hätte sein Todesurteil bedeuten können. Doch Didi dachte nicht ans Sterben, sondern passte eine günstige Gelegenheit ab. Als die Täter ihre Magazine nachluden, sprang er auf, rannte zum zehn Meter entfernten Notausgang, öffnete ihn und rief: «Schnell, kommt schnell.»

Rettende Stimme im Inferno

Die ersten Gäste retteten sich, auf die hinteren schossen die Killer; Didi versuchte mit anderen, die Verletzten ins Freie zu ziehen. Eine der Geretteten, Myriam, erklärte am französischen Fernsehen, sie sei in dem Inferno blind Didis vertrauens-einflössender Stimme gefolgt. Die Frau ist sich sicher: «Ohne ihn wäre ich tot.»

Lanciert wurde die Petition für den «vergessenen Helden des Bataclan» von der Anti-Rassismus-Organisation Le Cran. Sie erinnert daran, dass auch die «Charlie Hebdo»-Anschläge vom Januar 2015 einen Helden hervorgebracht hätten, der aus der Immigration stamme: Lassana Bathily, ein 25-jähriger Angestellter des jüdischen Supermarktes, hatte mehrere Geiseln im Untergeschoss versteckt und dann die Polizei informiert. Sowohl der Malier Bathily wie der Algerier Didi haben die gleiche Herkunft wie einzelne Terroristen, die feige auf Wehrlose schossen und deren Konterfeis um die Welt gingen.

Die Heldentaten ihrer mutigen Landsleute korrigieren das Bild. Auch deshalb

heisst es in der Petition: «Es ist wichtig, den Jugendlichen in Frankreich positive Beispiele zu zeigen, mit denen sie sich identifizieren können.» Und weiter: «Es wäre ein Zeichen für den guten Willen des französischen Staates, mit der Stigmatisierung einer gewissen Kategorie französischer Bürger aufzuräumen.» Deshalb, so die Petition, solle beiden Männern zudem die Ehrenlegion verliehen werden.

Mut ist nicht berechnend

Gemeinsam ist den zwei Lebensrettern auch ihre Bescheidenheit. «Die wahren Helden sind die Hunderten von Verletzten und dazu jene Angehörigen, die nun ohne Sohn, Tochter, Vater oder Mutter weiterleben müssen», erklärte Didi, der kürzlich geheiratet hat. Lassana – der heute als Angestellter eines Pariser Sportstadions für einen Monatslohn von 1400 Euro arbeitet – sagte schon vor einem Jahr, als ihm Innenminister Bernard Cazeneuve die Staatsbürgerschaft verlieh: «Die wahren Helden sind die Leute, die nicht nur an einem Tag Leute retten, sondern für den Frieden kämpfen wie Nelson Mandela.»

Die Zeitung «Le Monde» erinnert daran, dass im August 2015 auch der Attentatsversuch im TGV Amsterdam–Paris dank dem mutigen Einsatz dreier Amerikaner und eines Briten vereitelt werden konnte. In einem Beitrag stellt sich die Journalistin Zineb Dryef die Frage: «Wäre ich fähig gewesen, meine Angst zu überwinden und wie sie zu handeln? Hätte ich das Zeug zur Heldin?»

Der Philosoph Michel Terestchenko antwortet: «Ein Held reagiert in jedem Fall spontan. Mut ist nicht berechnend, nicht überlegt.» Umgekehrt sei es nicht Feigheit, wenn man angesichts der Todesgefahr wie gelähmt bleibe: «Dieser extreme Stress macht einen verletzlich und ohnmächtig.»

«Die meisten Helden sind Berufsleute: Sie handeln sozusagen unter dem Schutz ihrer Funktion.»

Florian Ferreri, Spitalpsychiater

Die meisten Helden, so auch die Feuerwehrleute in den Twin Towers bei den New Yorker Anschlägen von 2001, seien Berufsleute, erklärt der Pariser Spitalpsychiater Florian Ferreri: «Sie nehmen ihre Funktion wahr und handeln sozusagen unter ihrem Schutz. Es ist ihre Art, das Ereignis nicht einfach passiv zu erleiden und davon überwältigt zu werden.» Das Gleiche gilt für Didi und Lassana. Ihrer Leistung tut es keinerlei Abbruch.

tageswoche.ch/+c4eft

×

ANZEIGE

WEGWEISER PSYCHOTHERAPIE DIE ANGEBOTE DER UPK BASEL IN KÜRZE

THERAPIEN IM UNIVERSITÄREN UMFELD

- > DEPRESSIONEN, BURNOUT UND BIPOLARE ERKRANKUNGEN
- > ABHÄNGIGKEITEN UND VERHALTENSÜCHTE
- > SCHLAFSTÖRUNGEN
- > U.V.M.

UNSER WEGWEISER IST KOSTENLOS ERHÄLTlich

- > IM GESUNDHEITZENTRUM PSYCHIATRIE AN DER KORNHAUSGASSE 7
- > AM EMPFANG DER UPK BASEL WILHELM KLEIN-STRASSE 27
- > ODER ONLINE UNTER www.upkbs-psychotherapie.ch

Universitäre
Psychiatrische Kliniken
Basel

UPK

Im «Milchhüsli» soll die Kultur eine grössere Rolle spielen: Gastro-Unternehmer Roger Greiner will einen Verein gründen, um neben Konzerten noch weitere Ideen zu realisieren.

«Milchhüsli»: Wieder alles in Butter?

von Marc Krebs

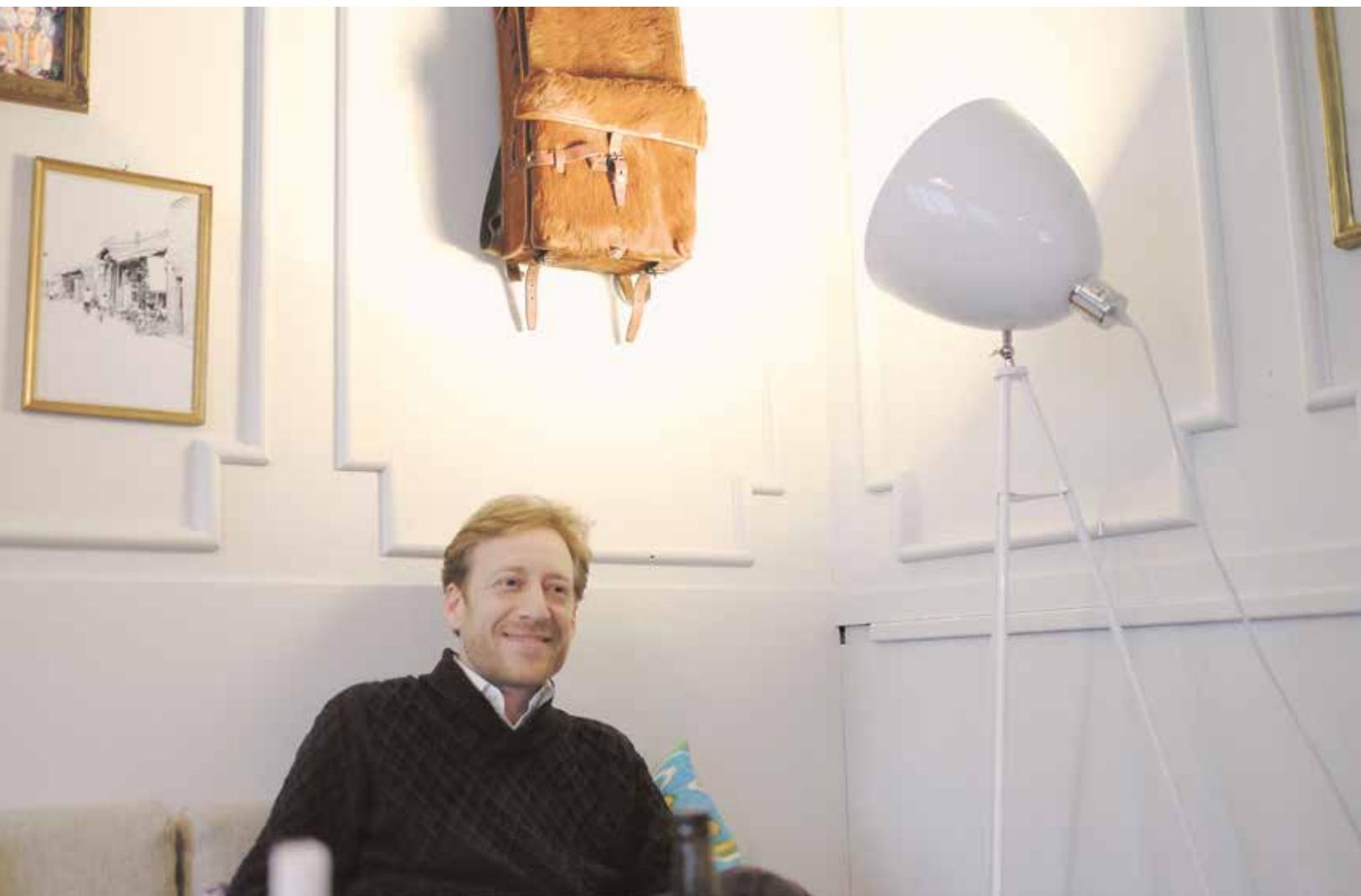
Auf der Landkarte der Gegenwart – aka Google Maps – ist es verschwunden, das Basler «Milchhüsli». Das Kultlokal an der Missionsstrasse gibt es aber noch immer. Zwar nicht mehr als verrauchte

Knille, in der Hansjörg Schneiders Kommissär Hunkeler gerne mal auf einen Absacker einkehrte, sondern als Café ohne vergilbte Vorhänge – und vor allem auch ohne den Mief der älteren und den Beef der jüngeren Vergangenheit.

Wir erinnern uns: Unter dem Namen Caffè Bologna lancierten Studierende der Uni Basel 2013 das renovierte «Milchhüsli» für ihresgleichen. Doch dann standen sie schon nach kurzer Zeit vor einem Schuldenberg. Sie wollten zu viel und hatten zu

Roger Greiner will einen Verein gründen, der das «Milchhüsli» mit Ideen füttert.

FOTO: MARC KREBS



wenig – zu wenig Erfahrung in Betriebswirtschaft und in Gastronomie. Monatlich verbuchte das Caffè Bologna Verluste in fünfstelliger Höhe.

Gastro-Unternehmer Roger Greiner erfuhr von den Geldproblemen, mit denen die Studentische Körperschaft (Skuba) zu kämpfen hatte. Der Co-Geschäftsführer der Confiserie Beschle klopfte mit 100 gesponserten Croissants an, um die unglücklich agierenden Studis aufzumuntern. «Da fand gerade eine Krisensitzung statt und sie fragten mich, ob ich dieser beiwohnen wolle. Da ich betriebswirtschaftliche Erfahrung hatte, hörte ich zu – und sagte danach, wie ich die Kosten senken und das Konzept der Realität anpassen würde.»

Bühne für junge Talente

Vor zehn Monaten drehte die Uni Basel den Geldhahn ganz zu, und die Skuba verabschiedete sich von ihren Gastroträumen. Greiner kaufte das Intérieur des Lokals und führte den Betrieb über die Rheingarten GmbH weiter, mit der Idee, den «Bologna»-Absturz vergessen zu machen und wieder auf den vertrauten Namen «Milchhüsli» zu setzen – mit bescheideneren Ansprüchen, neuen Synergien und als soziales Projekt, wo Studierende Erfahrungen sammeln können. Aus diesem Grunde sei auch sein eigenes Engagement ehrenamtlich, sagt Greiner.

In den letzten Monaten hat er mit zahlreichen Leuten und Betrieben Kontakte geknüpft, um eine mögliche Zusammenarbeit genauer anzuschauen. So etwa mit Bernhard Ley, dem Leiter des Basler Jazzcampus, der dem neue Lokal einen alten Flügel ausgeliehen hat. Ein Jazzstudent sorgt seit letztem Herbst dafür, dass im «Milchhüsli» die Musik spielt: Bassist Daniel Somaroo kümmert sich um das Musikbooking.

«Genau solche engagierten Leute braucht es, damit wir das «Milchhüsli» wieder stärker beleben können», sagt Greiner. «Wir können Jazzformationen aus dem Umfeld des Campus eine Bühne bieten. Und dem Publikum junge Talente präsentieren», sagt er.

Bier aus dem Leimental

Das trägt an manchen Abenden bereits Früchte und führt zu einem vollen Haus. Am vergangenen Mittwoch etwa sang Gina Eté, während die Crew 90 Burger verkaufte, ein Drittel vegetarisch. «Wir hatten alle Hände voll zu tun», freut sich Greiner. Das «Milchhüsli» schreibe im Moment eine schwarze Null.

Um die Risiken zu minimieren, lagert Greiner die Küche aus, lässt sich die Burger von Food Truck und Vegiman liefern. Und setzt auch sonst viel stärker auf Synergien. So gibt es etwa ein Bier zu trinken, das zwei Studenten im Leimental brauen – und zwar im Milchhüsli Hofstetten.

Mit solchen Kooperationen bettet sich das Lokal wieder ein, in das Quartier, in die Stadt, in die Region. Das scheint sich

auszuzahlen – auch ältere Quartierbewohner kehren zurück; die Durchmischung findet stärker statt. Und mit Spezialanlässen wie einem «Hunkeler»-Filmabend scheint man sich auch auf die marketing-trächtige Geschichte zurückzubedenken. Gute Idee.

Mit Anlässen wie einem «Hunkeler»-Filmabend scheint man sich auch auf die marketing-trächtige Geschichte zurückzubedenken.

Jetzt, mitten im Turnaround, denkt Greiner an eine engere Kooperation mit Unifakultäten und engagierten Studierenden nach. So kann er sich etwa die Einführung eines «Sunday Brunchs» zu klassischer Livemusik vorstellen, wobei Pianisten der Musikakademie Auftrittserfahrungen sammeln. An Projekte, bei denen Masterstudenten Credit Points sammeln können.

Als nächsten Schritt gründet Greiner im Februar einen Verein. Dieser soll das «Milchhüsli» mit Ideen füttern. Damit will er auch den Betrieb breiter abstützen und engagierte Leute ins Boot holen. Sei es für Ideen, was das Kulturprogramm angeht, oder auch die Gastronomie. «Mein Ziel ist es mittelfristig, den Stab wieder abzugeben und das «Milchhüsli» in verantwortungsbewussten jungen Händen zu wissen», sagt Greiner.

Dem 38-jährigen Unternehmer selber würde es nicht langweilig, ist er doch weiterhin bei Beschle, dem Caffè con Letras und der Buvette am Bollwerk engagiert. tageswoche.ch/+olrvn x

Das Milchhüsli ist von Montag bis Freitag geöffnet, samstags kann es für Privatanlässe gemietet werden. Das Kulturprogramm findet man auf: milchhüsli.ch

ANZEIGE

BURGHOF

IM FEBRUAR 2016

MI 17.02. | 20 UHR
THE UKULELE ORCHESTRA OF GREAT BRITAIN



SO 21.02. | 18 UHR
FLORIAN UHLIG WERKE U. A. VON C.M. WEBER UND R. SCHUMANN

MI 24.02. | 20 UHR
IRISH SPRING FESTIVAL OF IRISH FOLK MUSIC 2016

FR 26.02. | 20 UHR
JON LEHRER DANCE COMPANY – MODERN JAZZ DANCE LOOSE CANON, EMPIRE RISING U. A.



DO 18.02. | 20 UHR
HARY DE VILLE TRIO MIT HARY DE VILLE (GESANG, GITARRE, MUNDHARMONIKA), PROF. MARTIN SCHRACK (PIANO) UND JOEL LOCHER (KONTRABASS)

FR 19.02. | 20 UHR
FAMILIE FLÖZ HAYDI!

SA 20.02. | 20 UHR | BURGHOFSLAM
WORTGEWANDT II „SCHNAPS & WÜRDE“ – LESEBÜHNE AUS BERLIN

SA 27.02. | 20 UHR
SHANTEL & BUCOVINA CLUB ORKESTAR VIVA DIASPORA TOUR 2016



SO 28.02. | 18 UHR
HAGEN RETHER LIEBE

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89 - 11 / 12
www.burghof.com

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9-17 Uhr, Sa 9-14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen
VVK Schweiz: BaZ am Aeschenplatz, Infothek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner mit Musik Wylar, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden

NaturEnergie
von Energiehaus

Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden

reservi
das Lichtportal
Burghof Lörrach



Ein Starbucks an der Haltingerstrasse? Nö – ein Kunstwerk.

Projektraum

Liebe Starbucks-Jünger, wir müssen euch enttäuschen: Da kommt keine Filiale hin an der Haltingerstrasse, auch wenn Plakate anderes vermuten lassen. Sondern ein Kunstraum.

Kunst statt Kaffee im Kleinbasel

von Karen N. Gerig

Künstlerische Strategien gibt es viele. Eine davon ist die Irritation. Dazu gedacht, uns durch den Lockruf von etwas Gefälschtem auf die richtigen Gedanken zu bringen. Gerade jetzt wird diese Kunstform an der Haltingerstrasse im Kleinbasel geprobt.

Dort kleiden seit dem Jahresbeginn drei Starbucks-Plakate die Fenster des Eckhauses mit der Nummer 13. Und wenn es manch einem vielleicht passen tät: Nein, die Kaffeekeite hat nicht die Neben-

strassen für ihr Massenkonzept entdeckt. Hier handelt es sich um ein Kunstprojekt von Florence Jung und Thomas Moor.

Trojanische Pferde zum Anstossen

Hinter den zugeklebten Fenstern versteckt sich ein neuer Projektraum namens «Trikot». Dahinter wiederum stehen Sara Vidas und Claudio Vogt. Die beiden wollen Ausstellungen zeigen, aber auch Lesungen oder Konzerte veranstalten – was immer passt oder worauf immer sie Lust haben. Das darf durchaus auch

unkonventionell sein, so wie jetzt dieses Startprojekt mit Jung und Moor. Denn wann sonst endet schon eine Ausstellung mit der Eröffnung?

Diese Vernissage, die gleichzeitig auch Finissage ist, wird diesen Samstagabend stattfinden. «Trojan Horses» steht auf dem Flyer, «Cocktail Party», die beiden Namen der Künstler, Zeit und Ort. Fertig. Was der Abend bringt, das soll eine Überraschung sein, sagt Claudio Vogt. Nur dass der Cocktail, den man dann schlürft, «Trojan Horse» heisst, so viel ist ihm zu entlocken, und dass man dann



FOTO: ALEXANDER PREOBRANSKI

auch die beiden Künstler Jung und Moor über ihr Werk ausquetschen darf.

Man hofft natürlich auf einen gelungenen Start und Abend. Bereits ein Erfolg ist das Starbucks-Projekt: «Wir haben damit erreicht, was wir wollen: Die Leute des Quartiers erreichen und involvieren», sagt Sara Vidas. Immer wieder blieben Leute stehen, manche würden fragen oder sogar ans Fenster ihres Ateliers klopfen, das sie gleich daneben hat. Manche sind enttäuscht, wenn sie dann erfahren, dass es hier doch keinen Kaffee geben wird, andere äusserst erleichtert.

Alle zwei Monate eine Vernissage

«Dieser Dialog ist uns sehr wichtig», sagen beide. «Uns interessiert, wie die Leute damit umgehen: aktuell mit der Vorstellung, dass hier ein Starbucks eröffnet. Aber eben auch mit der Vorstellung, dass hier nun ein Projektraum entsteht.»

Sara Vidas macht – wenn sie nicht gerade Projekträume initiiert – Mode, immer auch mit einem künstlerischen Touch. Sie wohnt selbst in der Haltingerstrasse und sah immer wieder diesen leeren Raum, der vor längerer Zeit ein Milchlädeli beheimatete. Irgendwann sprach sie die Vermieter darauf an. Bei dem Gespräch erfuhr sie, dass sich noch jemand dafür interessiere, «jemand, der bei der Kunsthalle arbeite», und weil sie diesen Jemand namens Claudio Vogt kannte, kam die Idee, zusammenzuspinnen.

Auch Claudio Vogt wohnt um die Ecke und stiess so auf diesen Raum. Nun also wollen sie hier Projekte mit Kunstschaffen-

den realisieren, die in Basel noch nicht so präsent sind. Es soll keine durchgehende Agenda sein, kein «Alle zwei Monate ist Vernissage und jeden Mittwoch ein Konzertabend», sondern es soll etwas los sein, wenn sich etwas ergibt.

Was es nie geben wird, ist ein Logo auf der Fensterscheibe. Stattdessen wird Vidas für jedes Projekt ein T-Shirt kreieren, das in einer kleinen Edition gekauft werden kann. Durch die Träger wird das «Trikot», das quasi als Maskottchen für den Raum dient, in die Stadt hinausgetragen und dort vielleicht auch für Gesprächsstoff sorgen, so hoffen zumindest die zwei Initianten: «Kleidung dient schliesslich auch der Kommunikation.»

Weil beide nicht wissen, was sich in den nächsten Monaten so ergibt, ist das Projekt vorerst auf ein Jahr angelegt – auch wenn sie einen unbefristeten Vertrag abschliessen konnten. Vielleicht verschwindet das «Trikot» dann wieder. So wie bald die Starbucks-Plakate verschwunden sein werden. Und alles, was übrig bleibt, ist das, was die Leute darüber erzählen.

tageswoche.ch/+idvob

«Trojan Horses – Cocktail Party», mit Florence Jung und Thomas Moor. Trikot, Haltingerstr. 13, Sa 23.1., 19 Uhr.

Konzert

Branford Marsalis in der Martinskirche

Man kennt den Klang seines Saxofonspiels aus Filmen von Spike Lee oder Songs von Sting, Miles Davis und Tina Turner: Branford Marsalis ist ein Meister auf seinem Instrument. Nun schlägt er sanftere Töne an und bringt sein Soloalbum «In My Solitude» akustisch in die Martinskirche. ×

Donnerstag, 28. Januar, 20 Uhr, Martinskirche, Basel.

Konzert & Film



Adam Green in der Fondation Beyeler

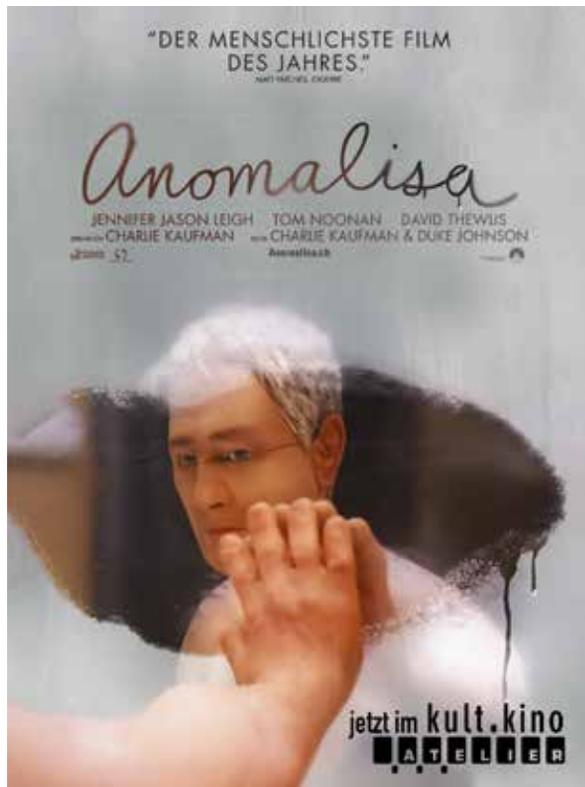
Adam Green ist zurück in Basel! Dieses Mal im Gepäck: sein neuer Streifen «Aladdin» – ein «hypersinnlicher, poetischer und humorvoll subversiver Film», wie es in der Beschreibung auf Greens Website heisst. Wer Adam Green kennt, der weiss: Das wird lustig. An der Museumsnacht gibt der Musiker und Künstler zwei Konzerte und führt das Making-of von «Aladdin» vor. Am Samstag folgt ein Rough Cut des Films sowie ein Künstlergespräch mit TaWo-Kulturchef Marc Krebs. ×

Adam Green an der Museumsnacht: Freitag, 22. Januar, ab 18 Uhr. Vorführung Rough Cut «Aladdin» und anschliessendes Gespräch: Samstag, 23. Januar, ab 17 Uhr.

Kinoprogramm

Basel und Region 22. bis 28. Januar

ANZEIGEN



VERSCHENKEN SIE DIESES BESONDERE ERLEBNIS MIT EINEM GUTSCHEIN (CHF 89.00, Gültigkeit: 24 Monate)

EXKLUSIVES EVENT IM CINE DELUXE GAUMEN- UND FILMGENUSS GETRÄNKE A DISCRETION

MOVIE & DINE

DAS ERLEBNIS FÜR ANSPRUCHSVOLLE CINEASTEN

89^{CHF} p.P.

LASSEN SIE SICH WÄHREND DES FILMS BEI EINEM EXKLUSIVEN FLYING DINNER KULINARISCH VERWÖHNEN

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges, am Platz serviertes Flying Dinner in unserem exklusiven Cine Deluxe, Cüpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral, Kaffee à discretion und Filmbesuch.

PATHE KÜCHLIN pathe.ch/basel CATERING BY: **wahlevents**

BASEL CAPITOL

- Steinenvorstadt 36 kitag.com
- **BIBI & TINA - MÄDCHEN GEGEN JUNGS** [4/4 J] 14.00^D
 - **HEIDI** [4/4 J] 14.00^{Dialekt}
 - **CREED - ROCKY'S LEGACY** [12/10 J] 17.00^{E/diff}
 - **THE REVENANT** [16/14 J] 17.00/20.15^{E/diff}
 - **JOY** [8/6 J] 20.15^{E/diff}

KULT.KINO ATELIER

- Theaterstr. 7 kultkino.ch
- **Z'BÄRG** [8/6 J] FR/MO-MI: 12.00^{Dialekt/d}
 - **HELLO I AM DAVID!** [12/10 J] FR/SA/MO-MI: 12.10^{E/d}
 - **SUFFRAGETTE** [12/10 J] FR/SA/MO-MI: 12.15^{E/diff}
 - **BODY** [16/14 J] FR/SA/MO-MI: 12.20 SO: 11.15^{Dv/diff}
 - **FÜR EINE SCHÖNE WELT** [10/8 J] FR/SA/DI/MI: 12.30^{Dialekt/d}
 - **SHELLEN-URSLI** [6/4 J] 13.45/16.00/18.15^{Dialekt}
 - **ANOMALISA** [12/10 J] 14.00/17.00/20.40^{E/diff}
 - **HEIDI** [0/0 J] FR/SA/MO-MI: 14.00/16.15/18.30-SO: 14.30/17.15^{Dialekt}
 - **DIE DUNKLE SEITE DES MONDES** [12/10 J] 14.30/19.00/21.00^D
 - **JANIS: LITTLE GIRL BLUE** [12/10 J] 14.45/20.20^{E/d}
 - **CAROL** [14/12 J] 15.45/20.30^{E/diff}
 - **THE DANISH GIRL** [12/10 J] 16.30/18.00 FR/SA/MO-MI: 20.45 SO: 20.00^{E/diff}
 - **ALS DIE SONNE VOM HIMMEL FIEL** [12/10 J] 19.00-SA/SO: 12.15^{D/Jap/diff}
 - **OPERA - IL BARBIERE DI SIVIGLIA** SO: 11.00^{Id}
 - **DER KLEINE PRINZ** [6/4 J] SO: 12.00^D
 - **RAMS - HRÚTAR** [16/14 J] SO: 13.00^{Isländisch/d}

KULT.KINO CAMERA

- Rebgasse 1 kultkino.ch
- **ICH BIN DANN MAL WEG** [8/6 J] 14.15-FR/SA/MO-MI: 19.00 SO: 15.30/20.15^D
 - **AN - VON KIRSCHBLÜTEN UND ROTEN BOHNEN** [6/4 J] 14.30-FR/SA/MO-MI: 18.15/20.30 SO: 15.45/19.45^{Jap/diff}
 - **LOUDER THAN BOMBS** [10/8 J] FR/SA/MO-MI: 16.00 SO: 17.30^{E/diff}
 - **LE TOUT NOUVEAU TESTAMENT** [8/6 J] FR/SA/MO-MI: 16.45/20.45 SO: 18.00^{F/d}
 - **HEAVEN ON EARTH** [12/10 J] SO: 11.00^{Schwed/d}
 - **HALLÅ HALLÅ** [10/8 J] SO: 11.15^{Dv/d}
 - **LA PASSION D'AUGUSTINE** [10/8 J] SO: 13.15^{F/d}
 - **DIE MELODIE DES MEERES** [6/4 J] SO: 13.30^D

NEUES KINO

- Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch
- **MARTIN** FR: 21.00^E
 - **IO STO CON LA SPOSA** SO: 20.15^{It/Arab/d} ESSEN AB 19.00

PATHE KÜCHLIN

- Steinenvorstadt 55 pathe.ch
- **BRUDER VOR LUDER** [6/4 J] FR/MO-MI: 12.15 SA/SO/MI: 14.30^D
 - **DADDY'S HOME** [6/4 J] FR/SA/MO-MI: 12.15/14.20 FR/SA/DI: 18.40-FR/SA: 22.50 SA: 10.10 SA/MO/MI: 16.30/20.45

- SO: 10.50/13.00^D
- FR/DI: 16.30-FR/SO/DI: 20.45 SA/MO/MI: 18.40-SO: 18.00^{E/diff}
- **DIE DUNKLE SEITE DES MONDES** [12/10 J] 12.20/16.40-FR/MO/DI: 14.30 FR/SA/DI: 18.45-FR: 22.50 SA/SO: 10.15-SA/MO/MI: 20.50 SA: 23.00^D
- **JOY** [8/6 J] FR/MO/DI: 12.30 FR/SA/MO/MI: 15.00 FR/SA/DI: 20.10 SA/MO/MI: 20.10-DI: 15.00^{E/diff}

BIBI & TINA - MÄDCHEN GEGEN JUNGS

- **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] 15.30-FR/MO/DI: 13.10 FR/SA/DI: 17.50-FR/SA: 22.40 SA/MO/MI: 20.15^D
- **BROOKLYN** [0/0 J] FR/MO/DI: 13.30/15.50 FR/SA/DI: 20.40-SA: 13.15 SA/MO/MI: 18.15-SO/MI: 12.20^D
- **SPECTRE - 007** [12/10 J] FR/MO/DI: 14.00 FR/SA/DI: 17.00-SA/MI: 20.00^D FR/SA/DI: 20.00-MO/MI: 17.00^{E/diff}
- **THE REVENANT** [16/14 J] FR/SA/DI: 14.15/20.30 SA: 11.10/23.40 SA/MO/MI: 17.20^D FR/SA/DI: 17.20-FR: 23.40 SA/MO/MI: 14.15/20.30 SO: 11.10^{E/diff}
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT - 3D** [12/10 J] 15.00-FR/DI: 17.45-FR: 23.15 SA/SO: 11.50-SA/MO/MI: 20.30^D FR/SA/DI: 20.30 SA/MO/MI: 17.45-SA: 23.15^{E/diff}
- **QUO VADO?** [10/8 J] FR/SA: 18.00-SO: 15.30 MO: 20.00^{Id}
- **GUT ZU VÖGELN** [12/10 J] FR/SA/DI: 20.50 SA/MO/MI: 18.45^D
- **THE BIG SHORT** [12/10 J] FR/SA: 22.45-SA-MI: 17.30^{E/diff}
- **LEGEND** [16/14 J] FR/SA: 23.00^D
- **DIE TRIBUTEN VON PANEM - MOCKINGJAY TEIL 2 - 3D** [12/10 J] FR/SA: 23.10^D
- **ARLO & SPOT - 3D** SA: 11.00-SO: 10.10^D
- **DIE PEANUTS - DER FILM - 3D** SA: 11.00-SA/MI: 13.00 SO: 11.30/13.30^D
- **HEIDI** [0/0 J] SA/SO: 11.10 SA/SO/MI: 13.30/15.50^{Dialekt}
- **Ballett - Bolschoi Theater Moskau: DER WIDERSPENSTIGEN ZÄHMUNG** [10/8 J] SO: 16.00^E

STADTKINO

- Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
- **SABOTAGE** [16/14 J]

STUDIO CENTRAL

- Gerbergasse 16 kitag.com
- **BROOKLYN** [4/4 J] 14.30/17.15/20.00^{E/diff}

FRICK MONTI

- Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch
- **SPECTRE - 007** [12/10 J] FR: 18.00^D
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR-MO/MI: 20.45^D
 - **HEIDI** [0/0 J] SA/SO/MI: 15.00 SO: 13.00/18.45^{Dialekt}
 - **THE REVENANT** [16/14 J] SA: 17.15^D
 - **SHELLEN-URSLI** [6/4 J] SO: 10.30^{Dialekt}
 - **LE HAVRE** [12/10 J] SO: 17.00^D
 - **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT - 3D** [12/10 J] MO: 18.00^D

LIESTAL ORIS

- Kanonengasse 15 oris-liestal.ch
- **THE REVENANT** [16/14 J] FR/MO: 17.30-SA/SO: 18.00^D
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR: 20.30-SA/SO: 21.00^D
 - **POINT BREAK** [12/10 J] MO: 20.30-MI: 20.15^D
 - **BIBI & TINA - MÄDCHEN GEGEN JUNGS** [0/0 J] SA/SO: 13.00-MI: 14.00^D
 - **HEIDI** [0/0 J] SA/SO: 15.30-SO: 10.30 MI: 16.30^{Dialekt}
 - **Ballett - Royal Opera House London: RHAPSODY / THE TWO PIGEONS** [10 J] DI: 20.00^{Dv/d}

SPUTNIK

- Poststr. 2 palazzo.ch
- **JANIS: LITTLE GIRL BLUE** [12/10 J] FR-SO: 18.00^{E/d}
 - **DIE DUNKLE SEITE DES MONDES** [12/10 J] 20.15^D
 - **SHELLEN-URSLI** [6/4 J] SA-MI: 15.30-SO: 13.00^{Dialekt}
 - **Z'BÄRG** [8/6 J] SO: 11.00^{Dialekt/d}
 - **DER GROSSE SOMMER** [6/4 J] SO: 15.30^{Dialekt}
 - **HELLO I AM DAVID!** [12/10 J] MO: 18.00^{E/d}
 - **AN - VON KIRSCHBLÜTEN UND ROTEN BOHNEN** [6/4 J] DI: 18.00^{Jap/d}
 - **FÜR EINE SCHÖNE WELT** [10/8 J] MI: 18.00^D

PATHÉ PLAZA

- Steinentorstr. 8 pathe.ch
- **CREED** [12/10 J] FR/SA/DI: 14.45/20.15 SA/MO/MI: 17.30-SA: 23.00^{E/diff} FR/SA/DI: 17.30-FR: 23.00 SA/MO/MI: 14.45/20.15^D

REX

- Steinenvorstadt 29 kitag.com
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT** [12/10 J] 14.30 FR-MO/MI: 17.30/20.45^{E/diff}
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR-MO/MI: 15.00/18.00/21.00 DI: 14.45/17.30^{E/diff}
 - **KITAG CINEMAS Movie Night: THE HATEFUL EIGHT** [16/14 J] DI: 20.00^{E/diff}
 - **KITAG CINEMAS Opera Live: RHAPSODY / THE TWO PIGEONS** [4/4 J] DI: 20.15^{ohne Dialog}

STADTKINO

- Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
- **SABOTAGE** [16/14 J]

- FR: 16.15^{E/d}
- **DER LETZTE MANN** [12/10 J] FR: 18.30^{Stumm mit dt. Zwischentiteln}
- **AFERIM!** FR: 21.00-SA: 15.15^{Dv/d}
- **GOODBYE SOUTH, GOODBYE** [16/14 J] SA: 17.30^{Dv/diff}
- **SHADOW OF A DOUBT** [12/10 J] SA: 20.00^{E/d}
- **OUT IN THE DARK** [12/10 J] SA: 22.15-MI: 18.30^{Dv/d}
- **THE 39 STEPS** [16/14 J] SO: 13.30^{E/d}
- **REBECCA** [16/14 J] SO: 15.15-MI: 21.00^{E/diff}
- **THE LADY VANISHES** [16/14 J] SO: 18.00^{E/d}
- **DUST IN THE WIND** [16/14 J] SO: 20.00^{Dv/a}
- **TWO LOVERS** [14/11 J] MO: 18.30^{E/diff}
- **LAURA** [12/10 J] MO: 21.00^{E/d}

STUDIO CENTRAL

- Gerbergasse 16 kitag.com
- **BROOKLYN** [4/4 J] 14.30/17.15/20.00^{E/diff}

FRICK MONTI

- Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch
- **SPECTRE - 007** [12/10 J] FR: 18.00^D
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR-MO/MI: 20.45^D
 - **HEIDI** [0/0 J] SA/SO/MI: 15.00 SO: 13.00/18.45^{Dialekt}
 - **THE REVENANT** [16/14 J] SA: 17.15^D
 - **SHELLEN-URSLI** [6/4 J] SO: 10.30^{Dialekt}
 - **LE HAVRE** [12/10 J] SO: 17.00^D
 - **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT - 3D** [12/10 J] MO: 18.00^D

LIESTAL ORIS

- Kanonengasse 15 oris-liestal.ch
- **THE REVENANT** [16/14 J] FR/MO: 17.30-SA/SO: 18.00^D
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR: 20.30-SA/SO: 21.00^D
 - **POINT BREAK** [12/10 J] MO: 20.30-MI: 20.15^D
 - **BIBI & TINA - MÄDCHEN GEGEN JUNGS** [0/0 J] SA/SO: 13.00-MI: 14.00^D
 - **HEIDI** [0/0 J] SA/SO: 15.30-SO: 10.30 MI: 16.30^{Dialekt}
 - **Ballett - Royal Opera House London: RHAPSODY / THE TWO PIGEONS** [10 J] DI: 20.00^{Dv/d}

SPUTNIK

- Poststr. 2 palazzo.ch
- **JANIS: LITTLE GIRL BLUE** [12/10 J] FR-SO: 18.00^{E/d}
 - **DIE DUNKLE SEITE DES MONDES** [12/10 J] 20.15^D
 - **SHELLEN-URSLI** [6/4 J] SA-MI: 15.30-SO: 13.00^{Dialekt}
 - **Z'BÄRG** [8/6 J] SO: 11.00^{Dialekt/d}
 - **DER GROSSE SOMMER** [6/4 J] SO: 15.30^{Dialekt}
 - **HELLO I AM DAVID!** [12/10 J] MO: 18.00^{E/d}
 - **AN - VON KIRSCHBLÜTEN UND ROTEN BOHNEN** [6/4 J] DI: 18.00^{Jap/d}
 - **FÜR EINE SCHÖNE WELT** [10/8 J] MI: 18.00^D

PATHÉ PLAZA

- Steinentorstr. 8 pathe.ch
- **CREED** [12/10 J] FR/SA/DI: 14.45/20.15 SA/MO/MI: 17.30-SA: 23.00^{E/diff} FR/SA/DI: 17.30-FR: 23.00 SA/MO/MI: 14.45/20.15^D

REX

- Steinenvorstadt 29 kitag.com
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT** [12/10 J] 14.30 FR-MO/MI: 17.30/20.45^{E/diff}
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR-MO/MI: 15.00/18.00/21.00 DI: 14.45/17.30^{E/diff}
 - **KITAG CINEMAS Movie Night: THE HATEFUL EIGHT** [16/14 J] DI: 20.00^{E/diff}
 - **KITAG CINEMAS Opera Live: RHAPSODY / THE TWO PIGEONS** [4/4 J] DI: 20.15^{ohne Dialog}

STADTKINO

- Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
- **SABOTAGE** [16/14 J]

STUDIO CENTRAL

- Gerbergasse 16 kitag.com
- **BROOKLYN** [4/4 J] 14.30/17.15/20.00^{E/diff}

FRICK MONTI

- Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch
- **SPECTRE - 007** [12/10 J] FR: 18.00^D
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR-MO/MI: 20.45^D
 - **HEIDI** [0/0 J] SA/SO/MI: 15.00 SO: 13.00/18.45^{Dialekt}
 - **THE REVENANT** [16/14 J] SA: 17.15^D
 - **SHELLEN-URSLI** [6/4 J] SO: 10.30^{Dialekt}
 - **LE HAVRE** [12/10 J] SO: 17.00^D
 - **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT - 3D** [12/10 J] MO: 18.00^D

LIESTAL ORIS

- Kanonengasse 15 oris-liestal.ch
- **THE REVENANT** [16/14 J] FR/MO: 17.30-SA/SO: 18.00^D
 - **POINT BREAK - 3D** [12/10 J] FR: 20.30-SA/SO: 21.00^D
 - **POINT BREAK** [12/10 J] MO: 20.30-MI: 20.15^D
 - **BIBI & TINA - MÄDCHEN GEGEN JUNGS** [0/0 J] SA/SO: 13.00-MI: 14.00^D
 - **HEIDI** [0/0 J] SA/SO: 15.30-SO: 10.30 MI: 16.30^{Dialekt}
 - **Ballett - Royal Opera House London: RHAPSODY / THE TWO PIGEONS** [10 J] DI: 20.00^{Dv/d}



«Rätsel und Geheimnisse hineingestopft.» James Joyce über «Ulysses». FOTO: KEYSTONE

Kultwerk #214

James Joyce hat mit «Ulysses» den modernen Roman geschaffen und einen Gedenktag für eine literarische Figur.

Quelle der Lust und Verzweiflung

von Andreas Schmitter

Respekt jenen, die es vollbracht haben. «Der berühmteste ungeliesene Roman der Welt» wird «Ulysses» genannt, dieser Jahrhundertroman von James Joyce, der, glaubt man seinen Verehrern, nach seinem Erscheinen 1922 alles, was die englischsprachige Literatur noch hervorbringen sollte, zu blossen Fussnoten degradierte. 1000 Seiten stark und rund 260 000 Wörter lang ist das Buch, aber die Masse ist noch das kleinste Problem.

«Ich habe so viele Rätsel und Geheimnisse hineingestopft, dass die Professoren Jahrhunderte darüber streiten werden, was ich eigentlich gemeint habe, und das ist der einzige Weg, unsterblich zu werden», sagte der vor 75 Jahren in Zürich verstorbene Joyce. Er hat natürlich recht behalten.

Es ist nicht der Rahmen des Buches, der den Leser so sehr verzweifeln lassen wie bereichern kann. «Ulysses» umfasst, anders als der homerische Referenztitel, keine

zwanzig Jahre dauernde Irrfahrt durch alle Ecken der bekannten Welt, sondern handelt von einem einzigen Tag. Dem 16. Juni 1904 in Dublin, in dessen Strassen die Hauptfiguren zu Hause sind: der junge Intellektuelle Stephen Dedalus, die Opernsängerin Molly Bloom. Und vor allem ihr Ehemann, der Anzeigenvertreter Leopold Bloom.

Bloom erlebt am 16. Juni nicht sonderlich viel. Er verlässt morgens nach dem Frühstück seine Wohnung an der Eccle Street und kehrt 18 Stunden später wieder zurück, dazwischen erlebt er in einem Wartezimmer eine Geburt mit, er wohnt einer Beerdigung bei, bestellt in einem Pub ein Gorgonzola-Sandwich und kriegt, als geborener Jude, Streit mit einem stramm katholischen irischen Nationalisten. Am Abend trifft er in einem Bordell wieder auf den jungen Dedalus, den er aus einer Schlägerei mit britischen Soldaten und dem Trinkrausch zurück in die Nüchternheit holen muss.

Die Übersichtlichkeit der Schauplätze kommt jenen Joyce-Jüngern entgegen, die jeweils am 16. Juni in Dublin auf Blooms Spuren wandeln: Man kann sie alle bequem zu Fuss erreichen. Ein Vorteil, der mit verantwortlich sein könnte, dass der «Bloomsday» zum wahrscheinlich bekanntesten Gedenktag Irlands neben dem St. Patrick's Day geworden ist – mit Sicherheit jedoch der einzige Feiertag, der an eine Romanfigur erinnert. Zumindest in der Konsequenz sind die beiden Feiertage gar nicht so unterschiedlich: Weil Blooms Tag im Suff endet, gehört auch zum Abschluss des Bloomsday ein angemessener Rausch.

Textwolke ohne Punkt und Komma

Fordernnder als der Bummel durch Dublin ist der Trip durch all jene Seiten des «Ulysses», die zwischen den Schauplätzen stehen und die dem Buch seinen Nimbus der überwältigenden Unentschlüsselbarkeit verliehen haben. So wie Homers «Odyssee» sowohl die Epik als Gattung als auch den nach-mythischen Menschen als jenen selbstgewissen Helden geschaffen hat, der sich gegen das ihm von den Göttern zuge dachte Schicksal sperrt, bricht Joyce' «Ulysses» mit den Merkmalen des klassischen Romans.

Ganze Kapitel sind in Dialogform gesetzt, der Duktus wandelt sich von gesetztem Altenglisch in die Alltags- und Vulgärsprache, auch Kenntnisse in Latein sowie über andere Leuchttürme des Bildungsbürgertums wie Aristoteles, Dante und Shakespeare können nicht schaden. Doch zwischendurch muss man sich der Verlorenheit ergeben, wenn Joyce auf Abkürzungen, Wortneuschöpfungen oder Gedichtformen zurückgreift.

Berühmt gemacht hat «Ulysses» die Technik des «Bewusstseinsstroms», der den Leser dazu anhält, im Innenleben der Romanfiguren herumzuwandeln und, wie Homers Ithaker, herumzuirren. So wie das subjektive Bewusstsein nicht linearen Bahnen folgt, sondern Sprünge macht, sich ablenken lässt, Gedanken abbricht und woanders ansetzt, verschimmt Joyce' Sprache im abschliessenden Gedankenmolog von Molly Bloom in einer Textwolke ohne Punkt und Komma, ohne Anfang und Ende. Alles ist im Fluss.

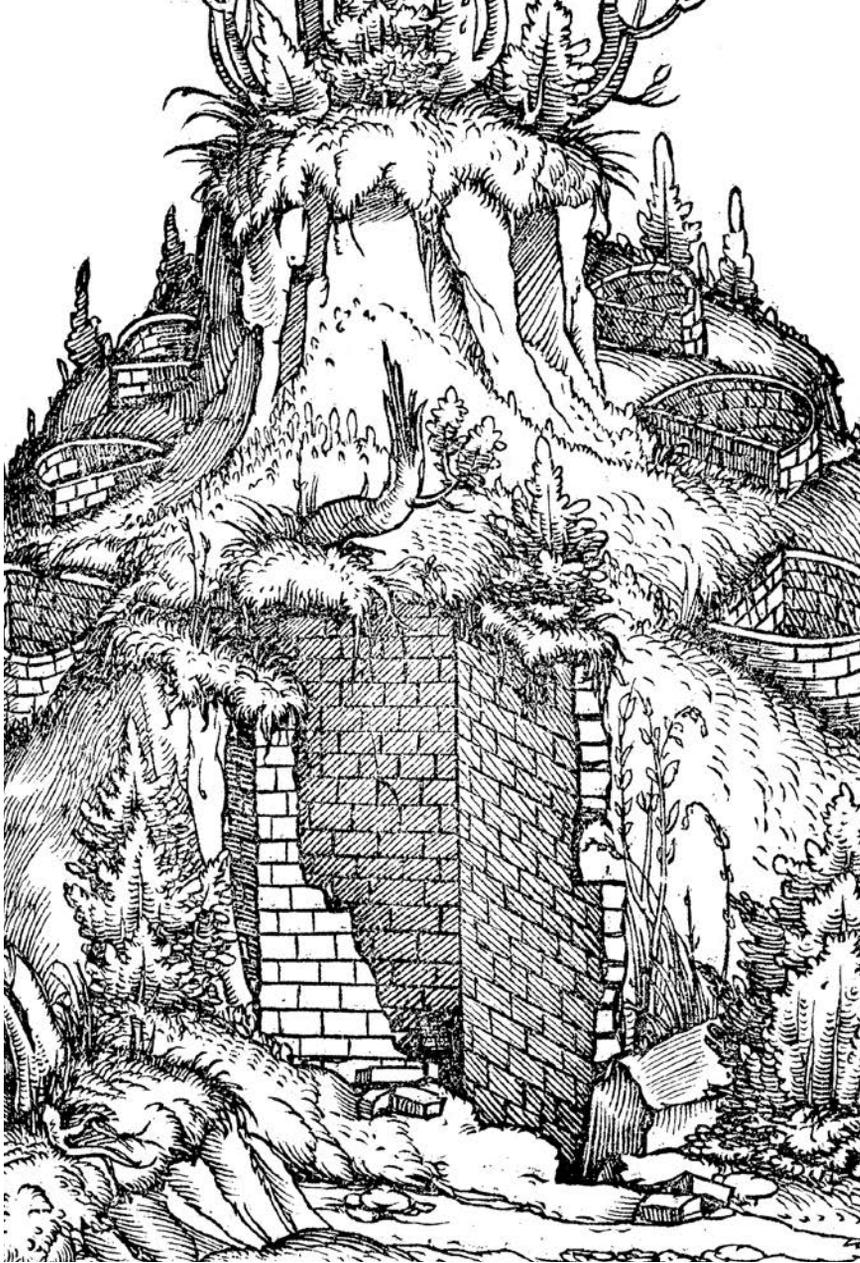
Orientierungsloses Lustwandeln

Das ist das Schöne am «Ulysses»: Man hat die Freiheit, an irgendeiner Station dieser Odyssee einzusteigen, um sich mitreisen zu lassen. Joyce hat schon, als er mit dem «Portrait des Künstlers als junger Mann» quasi den Prolog zum «Ulysses» schrieb, sein künstlerisches Projekt umrissen. «I will try to express myself in some mode of life or art as freely as I can and as wholly as I can», schreibt der junge Joyce.

Was Literatur vor ihm war und was sie bestimmte – «Ulysses» hat sich einen Dreck darum gesichert. Das orientierungslose Lustwandeln in der Sprache haben wir dem irrenden Leopold Bloom zu verdanken.

tageswoche.ch/+9yi4j

×



Nur Türme? Illustration aus Münsters «Cosmographia».

FOTO: UB BASEL / EU I 55, S. CCLV

Zeitmaschine

Wie der Stadtjurist Basilius Amerbach im 16. Jahrhundert herausfand, was die Römer einst in Augst gebaut hatten.

Die Türme entpuppten sich als Theater

von Martin Stohler

Im Jahr 1581 bekundeten etliche heute nicht mehr namentlich bekannte Bürger der Stadt Basel ihr Interesse, «zu Ougst bey den Neun Thürnen» zu graben und zu bauen. Die Ortsbezeichnung «bey den Neun Thürnen» legt den Schluss nahe, dass man bis anhin die Mauerreste als Ruinen von neun Türmen deutete.

Die Grabungen auf dem Ruinengelände unter der Leitung von Andreas Ryff (1550-

1603) begannen 1582 und dauerten drei Jahre. Ryff war im Tuchhandel tätig und durch Heirat mit einer Witwe im Jahr 1574 in den Besitz von Silberbergwerken im Elsass gelangt. Seiner Erfahrung im Bergbau verdankte es Ryff, dass er den Auftrag erhielt, die Grabungen durchzuführen.

Darüber, was sich die Auftraggeber von den Ausgrabungen versprochen, lassen sich nur Mutmassungen anstellen. Wissen-

schaftliche Neugierde wird es wohl kaum gewesen sein – dafür waren die Gesamtkosten von 1200 Gulden zu gross.

Hoffte man, in den Ruinen verborgene Schätze zu finden? Namentlich Funde von antiken Münzen, zu denen es in Augst immer wieder kam, könnten solche Erwartungen geweckt haben. Zudem kursierte eine Sage von einem unterirdischen Gewölbe mit einer eisernen Türe, hinter der eine schöne Jungfrau mit einem Schlangenkörper einen Schatz hütete.

Es ist kaum anzunehmen, dass Ryff und seine Auftraggeber eine solche Geschichte ernst genommen haben. Unbestritten ist dagegen, dass die freigelegten Ruinen teilweise als Steinbruch genutzt wurden.

Die Erforschung beginnt

Es erstaunt etwas, dass Basilius Amerbach (1533–1591) erst im Frühherbst 1587 erstmals Zeit fand, sich die Ausgrabungen in Augst anzusehen. Amerbach war ein eifriger Sammler antiker Münzen. Er war als Rechtsprofessor und Basler Stadtjurist aber auch ein vielbeschäftigter Mann. Auf seinen ersten Augenschein folgten weitere Exkursionen nach Augst, bei denen er Pläne der teilweise freigelegten Ruinen zeichnete, in denen er die Reste eines römischen Theaters erkannt hatte. Seine Erforschung des Theaters in Augst fand am 25. April 1591 ein jähes Ende, als er einer Lungenentzündung erlag.

Dank weiteren Untersuchungen im 19. und 20. Jahrhundert wissen wir, dass in Augusta Raurica drei verschiedene Theaterbauten aufeinander folgten. Zunächst wurde zur Zeit von Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) ein halbkreisförmiges Theater errichtet als Teil eines Heiligtums, zu dem auch ein Tempel auf dem gegenüberliegenden Schönbühlhügel gehörte.

Bereits im frühen 2. Jahrhundert wurde dieser Bau durch ein kleines Amphitheater ersetzt, in dem Tierkämpfe und Gladiatorenspiele abgehalten wurden.

Um 170 n. Chr. wurde das Amphitheater durch ein repräsentatives Bühnentheater von rund 100 Meter Breite und 25 Meter Höhe ersetzt. Dieses wurde während 60 bis 80 Jahren von den Bewohnern von Augusta Raurica genutzt.

Nachdem bereits in früheren Jahrhunderten Stabilisierungs- und Konservierungsarbeiten vorgenommen werden mussten, wurde in den 1990er-Jahren eine Totalsanierung des Theaters notwendig, die 2007 ihren Abschluss fand.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Aufzeichnungen Amerbachs «wiederentdeckt», die mit seinem Nachlass in die Universitätsbibliothek Basel gelangt waren. Wiederentdecken kann die nun auch die Öffentlichkeit – als Teil einer kleinen Ausstellung in der UB zur Geschichte des römischen Theaters von Augst.

tageswoche.ch/+aiti0

×

Die Ausstellung «Wiederentdeckt» der UB Basel dauert bis 16. April 2016. Öffnungszeiten: Mo–Sa 8.30–22.30 Uhr.

Eine Reise nach Poschiavo lohnt sich auch im Winter. Selbst dann, wenn gar kein Schnee liegt. Dank rauer Natur, klassizistischer Architektur und würziger Salametti.

In Poschiavo geht es um die Wurst

von Lukas Tschopp

Eigentlich wollen wir in Poschiavo den Winter erleben: Schneeschuhwandern am Berninapass, Skifahren auf der Diavolezza, Glühwein trinken an der selbstgebauten Schneebar.

So ungefähr sieht unser (Spiel-)Plan aus. Nur Frau Holle spielt nicht mit.

Doch eine winterliche Reise in den äussersten, italienischsprachigen Zipfel des Kantons Graubünden lohnt sich auch dann, wenn kein Schnee liegt.

Sagenhafte Anreise

Da wäre etwa die Anreise mit der Rhätischen Bahn, entlang der Albula- und Berninalinie: Das 65 Meter hohe Landwasserviadukt, die Kehrtunnels zwischen Bergün und Preda oder die Fahrt entlang des zugefrorenen Lago Bianco auf dem Berninapass machen diese Reise zum sagenhaften Erlebnis.

Im Wochenendlich-Beitrag zum italienischen Städtchen Tirano (tageswoche.ch/+le66j) gibt es online ein Filmchen zur Fahrt auf dieser Strecke, die zum Unesco-Weltkulturerbe zählt.

Schlafen

Für grössere Gruppen empfiehlt sich das Ferienhaus Casa Surcà, für Gutbetuchte das Hotel Le Prese, weiter auch das Hotel Albrici an der Plaz da Camün.

Essen

Selbstgemachte Capunet gibt es etwa im Ristorante Motrice (am Vortag vorbestellen), Pizzocheri im Hotel Foppoli, Salametti in den Metzgereien Lardi oder Zanetti.

Trinken

Als Zeitvertreib zwischen Wanderung und Abendessen bietet sich eine Weindegustation in der modern-rustikalen Weinbar Hostaria dal Borgo an.

Poschiavo erwartet uns bei frühlingshaften 13 Grad. Die Wiesen sind grün, das Wetter leicht bewölkt. Ideale Bedingungen für einen Dorfrundgang also.

Auf der Piazza, der Plaz da Camün, verleihen herrschaftliche Patrizierhäuser dem Dorfbild eine vornehme Eleganz. Die Häuser wirken mit ihren Balkonen, Bogenfenstern und ornamentreichen Fassaden fast schon kulissenhaft.

Noch schmucker wird es an der Via di Palaz am Südrand von Poschiavo: Im 1000 Meter über Meer gelegenen Bergdorf wähnt man sich plötzlich in einer Seitengasse Barcelonas. «Spaniolenviertel» wird diese Strasse auch genannt, wo sich im klassizistischen Stil erbaute Palazzi aneinanderreihen.

Mitte des 19. Jahrhunderts als Plansiedlung angelegt, stehen die Palazzi für einen zwischenzeitlichen Wirtschaftsaufschwung: Auf der Flucht vor Armut und Kälte versuchten sich einige Poschiaviner in Spanien als Zuckerbäcker und Cafetiers. Die Erfolgreichen unter ihnen kehrten wohlhabend nach Poschiavo zurück und liessen diese architektonischen Kunstwerke errichten.

Ringbrot mit Anis

Auch in kulinarischer Hinsicht hat Poschiavo einiges zu bieten: Pizzocheri etwa, ein schmackhafter Eintopf aus Buchweizennudeln, Gemüse, Kartoffeln, Käse und Salbei. Oder die Capunet, mit Käse angerichtete Spinatspätzli.

Wohlgenährt gehts am nächsten Tag auf einen Streifzug durchs grüne Tal, hinauf zum Weiler Cologna, hinunter zum Lago di Poschiavo, dann dem See entlang bis nach Miralago. Dort gibts im gleichnamigen Restaurant heisse Schokolade und Weihnachtsguetzli.

Unterwegs begegnet man immer mal wieder einem «Crot»: Die runde, aus Trockenmauern zusammengebaute Stein konstruktion dient als Kühlschrank zur Lagerung von Milch oder Gemüse.

Tipp: Als Proviant unbedingt eine Brasciadela (ein Poschiaviner Ringbrot mit Anis) und eine frische Salametti aus der Dorfmetzgerei in den Rucksack packen.

tageswoche.ch/+2pmtq

×

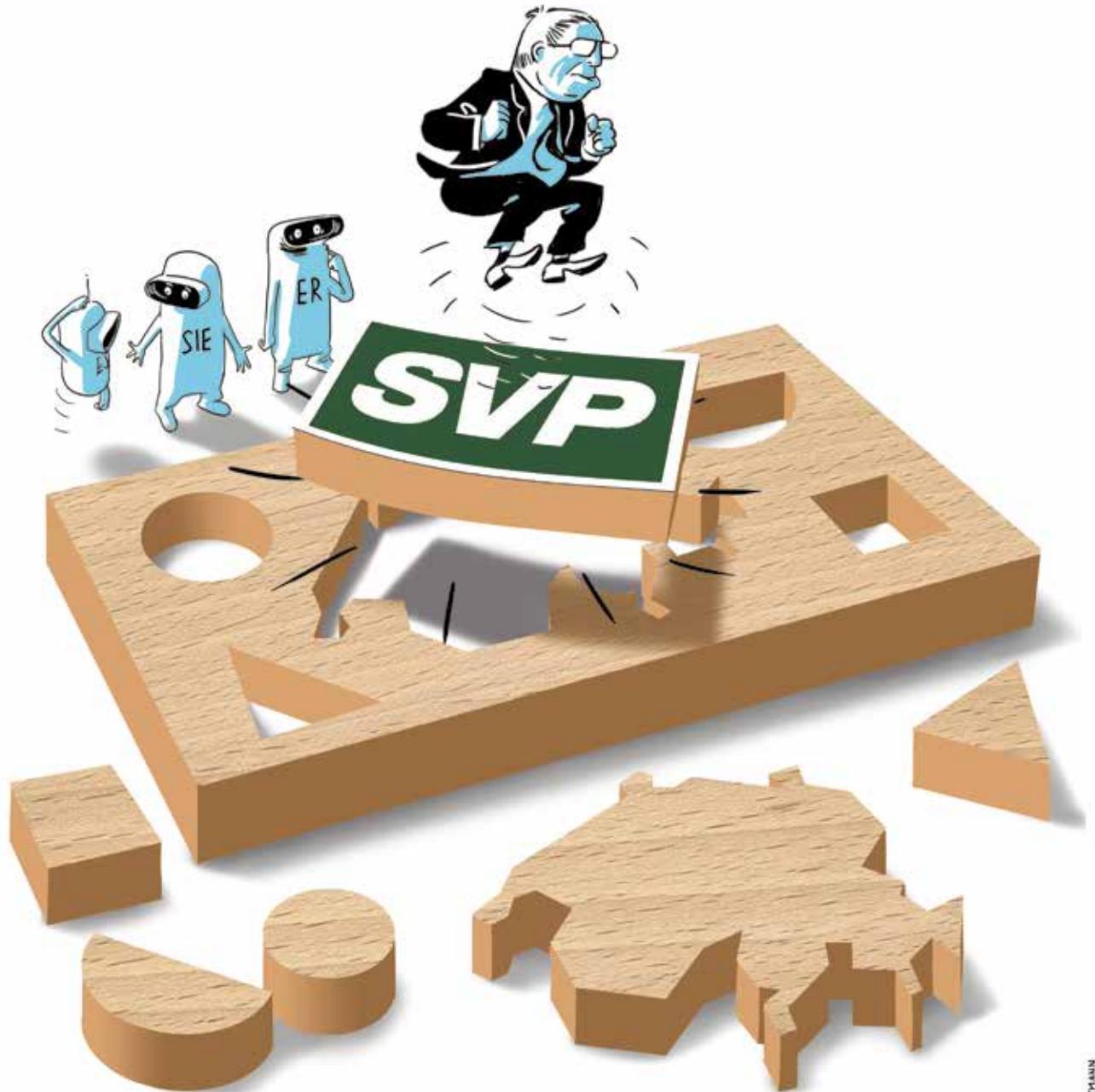


Picknick: Salametti von der Metzgerei Lardi.

FOTO: LUKAS TSCHOPP



IN DIESER WOCHE: DURCHSETZUNGS-INITIATIVE.



MEISTER/ROTHMANN

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 04;
verbreitete Auflage:
10800 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Gerbergasse 30,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Karen N. Gerig
(Leiterin Redaktion),
Andreas Schwald
(Stv. Chefredaktor),
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Tino Bruni (Produzent),

Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),
Jonas Griedler
(Multimedia-Redaktor),
Renato Beck, Yen Duong,
Naomi Gregoris
Christoph Kieslich,
Marc Krebs, Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel
Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler

Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektorat
Yves Binet, Balint Csontos,
Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Martin Stohler,
Dominique Thommen
Verlag und Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
COVERAD LINE AG
Tel. 061 566 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**
Supporter: 60 Franken pro Jahr
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Zehnder Druck AG, Wil
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel

DER STARKE PARTNER FÜR IHRE MEDIAVERMARKTUNG



FÜR SIE MACHEN WIR DRUCK IM PRINT

GEBEN SIE IHRE ANZEIGEN IN BESTE HÄNDE. PROFITIEREN SIE VON UNSEREN ANGEBOTEN IN DER TAGESWOCHEN, BARFI.CH UND ALLEN WEITEREN PRINT UND ONLINE PRODUKTEN IN IHRER REGION. DIE GRÖSSTE ANZEIGENVERMITTLUNG DER NORDWESTSCHWEIZ BERÄT SIE GERNE. TELEFONISCH UNTER 061 366 10 00 ODER PERSÖNLICH AN DER GÜTERSTRASSE 145 IN BASEL.

KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

DIESE LIEGE

hat ab und zu freie Termine.

Darauf praktiziert wird Akupressur-Therapie, eine feine bis deftige Massagetechnik, welche mit dem System der Meridiane arbeitet, genauso wie die Akupunktur. Dabei werden alle Körperstrukturen ins Fliesen gebracht, was sich positiv auf die Gesundheit und das Wohlbefinden auswirkt.

IMPRO DUO K30

Samstag, 23.1.16, 21–24h, Eintritt frei – Kollekte,
Restaurant Walliserhof, Clarastrasse 27, Basel
Annika Francke, Altsaxofon
Roberto Koch, Kontrabass
Knotenpunkt Basel. Tatort Jazz.

LATÄRNEWÄGELI ZIEH

Clique suecht für e Vortraab Fasnacht 2016 öbber zum Wägeli zieh. Ufftraag: Mo. & Di. vo 14 Uhr bis 24 Uhr. Kai Morgestraich, kai Cortège und au kai Mittwoch. Eben nur Mo. & Di.
Honorar = Fr. 500.–

4-ZIMMER-MAISONETTE IM GOTTHELFQUARTIER

Wir bieten ab 1.4.16 (evtl. früher) eine 4-Zimmer-Maisonette im 3./4. Stock einer Altbauliegenschaft. Aufgrund der Raumaufteilung ist die Wohnung für max. 3 Personen geeignet.

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

GELEGENTLICHES BABYSITTEN AM 05.02.2016 UM 18 UHR, IN BASEL

Wir suchen eine Babysitterin (>16 J) für gelegentliches Babysitten unserer Kinder, vorwiegend abends. Wir haben eine Tochter (6 J) und einen Sohn (3 J). Ein erstes Kennenlernen vor dem ersten Einsatz ist uns wichtig. Wir freuen uns auf Anfragen!

VERKAUFS-AUSHILFE 60–80% W/M IM RAUM BASEL

Für unseren Partnerkunden suchen wir flexible und engagierte Aushilfen rund um alle anfallenden Aufgaben im Verkauf von Food- und Non-Food-Artikeln, die sich in einem dynamischen und spannenden Umfeld als Teamplayer engagieren wollen. Es erwarten Sie zeitgemässe Anstellungsbedingungen in einem familiären Arbeitsklima und zusätzlich attraktive Vergünstigungen beim Einkauf.

NIEDERLASSUNGSLEITER BASEL IN MÜNCHENSTEIN

Wir sind ein führendes Unternehmen in Herstellung, Handel und Montage von Luftverteilsystemen und Komponenten in der modernen Gebäudetechnik. In dieser Funktion sind Sie verantwortlich für die fachliche und personelle Leitung des 8-köpfigen Teams unserer Filiale. Der Schwerpunkt Ihrer Tätigkeit liegt dabei im aktiven Verkauf unserer Produkte und der Betreuung unserer Kundschaft im Grossraum Basel.